

Der Lanzenstoß des Longinus – eine Betrachtung zum Elfenbeinrelief des Goldenen Evangelienbuchs von Echternach

von Mechthild Clauss – Schwäbisch Hall

I. Die Lanzenstich-Szene im Johannes-Evangelium

*Woraus sollte unser Glaube seine Erkenntnis schöpfen
und unsere Überzeugung ihre Kraft nehmen,
wenn wir nicht in den Prophezeiungen läsen,
was wir verwirklicht sehen?
Leo der Große, 5. Jahrh.¹*

*„Siehe, hier ist mehr als Jona!“
Luk. 11,32*

I.1. Von der Bedeutung des Schriftbeweises

Nur wenige Menschen unserer Zeit wissen, wer Longinus war. Umso überraschender ist die Tatsache einer tausendjährigen Tradition der Longinus-Darstellungen in der bildenden Kunst des frühen und hohen Mittelalters. Vor allem auf karolingischen oder ottonischen Kreuzigungsbildern sehen wir häufig den römischen Söldner, der mit erhobener Lanze unter dem Kreuze Christi steht. Schon aus dem fünften Jahrhundert ist ein erstes Beispiel erhalten.² Auch im Schrifttum der Patristik und des Mittelalters begegnen wir dem Soldaten Longinus, um welchen sich ein Kranz von Legenden rankt, aus denen wiederum die geistlichen Spiele des späten Mittelalters schöpfen.

Wie konnte eine biblische Nebenfigur, die allein vom Evangelisten Johannes – dazu noch ohne Namensnennung – erwähnt wird, eine so vorzügliche Stellung erlangen, dass sie mit der Kreuzigung geradezu verbunden erscheint? Kommt dieser Gestalt eine Bedeutung für das Verständnis des Kreuzigungs- und Erlösergeschehens zu? Warum gerät sie später in Vergessenheit?

1) Leo der Große (Papst von 440–461), Sermo LX, 9. Predigt über das Leiden des Herrn, Bibliothek der Kirchenväter (zit. als BKV), Bd. 55, 126, München 1927.

2) Elfenbeinkästchen mit Passionsdarstellungen um 420/430, London, Britisches Museum. Abb. 98 in Volbach W.F., Frühchristliche Kunst – die Kunst der Spätantike in West- und Ostrom, München, 1958.

Eine Untersuchung, die Antwort auf solche Fragen geben will, hat vom Evangelientext auszugehen.

* * *

Der Evangelist Johannes schildert in seinem 19. Kapitel die Kreuzigung und den Tod Jesu. Er lässt einen kurzen Passus folgen, den wir im Wortlaut zitieren (Joh. 19, 31–37): *Weil es nun Rüsttag war, richteten die Juden, damit die Leiber nicht über den Sabbat am Kreuze blieben – jener Sabbattag war nämlich ein hoher Feiertag – an Pilatus die Bitte, dass ihnen die Schenkel zerschlagen und sie herabgenommen würden. So kamen denn die Soldaten und zerschlugen dem ersten die Schenkel, ebenso auch dem anderen, der mit ihm gekreuzigt worden war. Als sie aber zu Jesus kamen und sahen, dass er bereits tot war, zerschlugen sie ihm die Schenkel nicht, sondern einer der Soldaten stach ihn mit seiner Lanze in die Seite; da floss sogleich Blut und Wasser heraus. Und der es gesehen hat, der hat es bezeugt, und sein Zeugnis ist wahr, und er weiß, dass er Wahres sagt, damit auch ihr glaubt. Denn dies ist geschehen, damit das Schriftwort erfüllt würde: „Kein Knochen an ihm soll zerbrochen werden“ (Ex. 12, 46). Und ein anderes Schriftwort sagt: „Sie werden hinschauen auf den, den sie durchbohrt haben.“ (Sach. 12, 10).*

Der Bericht des Johannes ist, was die Motivation des Lanzenstichs angeht, von äußerster Knappheit. Schon in der Zeit der Kirchenväter ist darum nach Grund und Zweck des Lanzenstoßes gefragt worden. Der römische Soldat handelt, so lässt der Johannes-Text erkennen, im Auftrag des Pilatus, der das Zerschlagen der Schenkel befiehlt, um den Tod der Gekreuzigten zu beschleunigen. Allerdings geht Pilatus (so erfahren wir aus dem Markus-Evangelium, 15, 44) von der Voraussetzung aus, dass die Hingerichteten noch leben. Angesichts des bereits eingetretenen Todes von Jesus steht der Söldner jedoch vor einer Situation, die in seinem Auftrag nicht vorgesehen war.

Warum öffnet der Soldat die Seite des Gekreuzigten? Soll der Lanzenstoß Erweis beziehungsweise Bestätigung des Todes Jesu sein? Oder liegt „Leichenschändung“ vor, wie der Kirchenvater Chrysostomos zu bedenken gibt?³ Oder handelt es sich im Gegenteil um einen Akt des Erbarmens, um einen Gnadenstoß?

Das Motiv des Erbarmens hat zwar nur dann einen Sinn, wenn der Lanzenstich dem noch lebenden Jesus zugefügt wird. Tatsächlich existiert ein sehr alter Zusatz im Matthäus-Evangelium, der sich in verschiedenen Handschriften fand, zum Beispiel im Sinaiticus und im Vaticanus des vierten Jahrhunderts oder, um eines der spätesten Zeugnisse zu nennen, im Evangeliar des achten Jahrhunderts der Benediktinerabtei Echternach. Der im Anschluss an Matthäus 27, 49 – nach der Essigtränkung und den Spottreden der Juden – eingeschobene Satz lautet: *„Ein anderer aber nahm die Lanze, stach sie in seine Seite, und es*

3) Chrysostomos, Matthäus-Kommentar, 88. Homilie, 1, BKV, Bd. 27, 207, Kempten/München 1916.

*kam daraus hervor Wasser und Blut.*⁴ Es folgt der 50. Vers des kanonischen Textes: „*Da schrie Jesus abermals mit lauter Stimme und gab den Geist auf.*“

Jener Matthäus-Interpolation zufolge hat der Lanzenstich des römischen Soldaten den Tod Jesu herbeigeführt. Von großem Einfluss war im Mittelalter dieser Matthäus-Zusatz, obgleich er, wie unsere Betrachtung zeigen wird, den tiefen Sinn der Johannes-Worte über Blut und Wasser in Frage stellt. Erst im Wiener Konzil, 1312, wurde die Matthäus-Interpolation für unrichtig erklärt und aus dem kanonischen Bibeltext getilgt. Selbst nach dem Konzil aber ist die Kontroverse, die über den Zeitpunkt des Todes Jesu – vor oder nach dem Lanzenstich? – bestand, in Dichtung und geistlichem Spiel spürbar.

* * *

Für Johannes sind Angaben oder Überlegungen zur Motivation des Lanzenstichs gegenstandslos. Das zeigt der eingangs zitierte Text. Der Evangelist stellt den Tod Jesu vielmehr in den weiten und bedeutsamen Rahmen des Schriftbeweises: „*Dies ist nämlich geschehen, damit das Schriftwort erfüllt würde.*“ (Joh. 19, 36).

Im Schriftbeweis reichen sich Verheißung und Erfüllung die Hand. Zusage Gottes, verkündet durch Propheten in weit zurückliegender Vergangenheit, finden in der Gegenwart von Nachgeborenen ihre Erfüllung oder ihre Bestätigung. Darin liegt die hohe Bedeutung des Schriftbeweises.

Was wird im Johannes-Text bestätigt? Es ist die Passah-Verordnung, die der Herr hinsichtlich der Zubereitung des Opfertiers an Mose und Aaron ergehen ließ mit den Worten: „*Keinen Knochen dürft ihr an ihm zerbrechen.*“ (Ex. 12, 46).

Eindringlich weist Johannes auf die Parallele, die zwischen dem tausendjährigen Gebot und dem Golgatha-Geschehen der Gegenwart besteht. Verstärkt wird die Stimmigkeit des Schriftbeweises durch die zweite Schriftstelle, die Johannes anführt: „*Sie werden auf den blicken, den sie durchbohrt haben.*“ (Sach. 12, 10). Dieses um fünfhundert Jahre zurückreichende Prophetenwort bezieht sich auf die Klage der Bewohner Jerusalems über eine Bluttat, die im Zusammenhang mit zukünftiger Heilserfüllung steht.

Schon jetzt beginnt diese Zukunft: sie beginnt am Kreuz. Noch viel weiter, in fernsten Zeiten hinein, reicht jedoch die Wirkungsmacht des von der Lanze Durchbohrten: „*Seht, er kommt mit den Wolken, und sehen wird ihn jedes Auge, auch die, welche ihn durchbohrt haben, und wehklagen werden um ihn alle Geschlechter der Erde.*“ (Offb. 1, 7). Auf einstige Verheißung und gegenwärtige Erfüllung erfolgt die Wiederholung der Verheißung – gleichsam eine Oktav auf neuer Stufe –, indem der Apokalyptiker Johannes den im Auferstehungsleib Wiederkehrenden als Weltenherrscher erschaut und verkündet.

4) Vulgata-Text des irischen und angelsächsischen Überlieferungszweigs, Dauven-van Knippenberg C., *Einer der Soldaten öffnete seine Seite ...*, Amsterdam-Atlanta, 1990, 124. In deutscher Übersetzung, Burdach, K., *Der Gral*, Darmstadt 1974, 4.

Jesus wurde am „Rüsttag“, am Tag vor dem Passahfest, gekreuzigt und starb, als die Passah-Lämmer geschlachtet wurden. Der Apostel Paulus fasst die Koinzidenz dieser Vorgänge in dem lapidaren Satz zusammen: *„Als unser Passah-Lamm ist Christus geopfert worden.“* (1. Kor. 5, 7).

Der Alte Bund war, wie die Passah-Verordnung zeigt, auf genaueste Opfervorschriften gegründet. So hatte der Priester – unter vielerlei weiteren Opfern – täglich zwei männliche einjährige Lämmer als Brandopfer auf dem Altar darzubringen, das eine am Morgen, das andere in der Abenddämmerung. (Ex. 29, 38 f.). Ein Bezug zwischen Opfer und Sündentilgung ist vorhanden, denn kraft göttlicher Einsetzung kann Versündigung auf das Opfertier übertragen und durch dessen Darbringung gesühnt werden. (Lev. 17, 11).

Auch der Tod Christi ist ein stellvertretender Tod. Jedoch: Christus bringt sich selbst als Opfer dar! *„Ich gebe mein Leben freiwillig hin“*; *„niemand nimmt es von mir“*, sagt er, sich mit dem guten Hirten vergleichend, der sein Leben lässt für die Schafe. (Joh. 10, 11. 17 f.). Gott könnte ihm *„mehr als zwölf Legionen Engel zur Seite stellen“*, hören wir Jesus bei seiner Gefangennahme sagen. Und er fügt hinzu: *„Wie sollten dann aber die Schriftworte erfüllt werden, dass es so geschehen muss?“* (Matth. 26, 53–54).

Schrifterfüllung – ja! Und dennoch vollzieht sich die Erfüllung auf völlig ungeahnte neue Weise. Die Erfüllung bringt in solch hohem Maß ein Neues, dass sogar eine neue Zeitrechnung mit dieser Erfüllung beginnt. Ein neuer Zugang zu Gott ist möglich geworden durch das Kreuzesopfer. Deshalb zerreißt zur Todesstunde Jesu der Vorhang im Tempel, um das Allerheiligste zu öffnen! (Matth. 27, 51).

Wodurch ist der Zugang zu Gott verschüttet worden? Der Sündenfallmythos der Genesis gibt eine Antwort im Bild der von Gott verbotenen Frucht, welche die Stammeltern vom Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen essen. Todverfallenheit und Gottesferne sind die Folgen des Ungehorsams gegen Gott. Christus öffnet dem Menschen eine neue Verbindung zu Gott durch sein am Kreuz vergossenes Blut. Der Kreuzesbaum wird zum Baum des Lebens!

Sühnen konnte die Schuld der Stammeltern, die auf alle Menschen übergegangen war (Röm. 5, 12), nur ein Gottmensch durch die Hingabe seiner selbst im Opfertod. Der Gottessohn nahm darum die Menschwerdung auf sich. *„Christus wollte leidensfähig sein“*, schreibt Hildegard von Bingen, *„weil er nur durch die Fähigkeit, den Tod zu erleiden, den Menschen vom Tod befreien konnte.“*⁵ Des Todes fähig geworden als Mensch, ist Christus zugleich Sieger über den Tod als Gott.

Im Schriftbeweis leuchtet das unfassliche Mysterium auf, welches die Propheten in geheimnisvollen Andeutungen verkündet hatten: Erlösung durch den Gottgesandten. Kein Zufall ist es, dass der von uns betrachtete Johannes-Text im Schriftbeweis gipfelt.

5) Hildegard von Bingen, Im Feuer der Taube, Brief Nr. 386, Augsburg 1997.

Gerade dieser Text aber macht deutlich, in welcher Weise unter der Gewalt der Ereignisse der Schriftbeweis eine Fortführung erfährt. Rückschau tritt in den Dienst der Vorschau. Denn die vom Schriftbeweis geleistete Rückbeziehung der Gegenwart auf Vergangenheit wird überhöht durch die Öffnung der Gegenwart auf die Zukunft hin. Das soll im folgenden Kapitel dargestellt werden.

1.2. Blut und Wasser – Zeichen und Zeugnis

Nicht allein im Schriftbeweis – in der Erfüllung von Verheißungen – wird Gottes Handeln sichtbar. Im Johannes-Text, der unserer Betrachtung zugrunde liegt, erscheint nämlich etwas völlig Neues, was nicht verheißen werden konnte, weil es nie zuvor erschaut worden war: es ist der Doppelquell von Blut und Wasser. *„Einer der Soldaten stach ihn mit seiner Lanze in die Seite; da floss sogleich Blut und Wasser heraus.“* (Joh. 19, 34).

Welche Bedeutung Johannes diesem Vorgang beimisst, zeigt sich darin, dass er einen Zeugen anführt. Er tut es in Worten von größter Intensität, die ein inneres Beteiligt-Sein erkennbar machen: *„Und der es gesehen hat, der hat es bezeugt, und sein Zeugnis ist wahr, und er weiß, dass er Wahres sagt.“* (Joh. 19, 35).

Wer stand unter dem Kreuz, als Jesus starb? Der Jünger Johannes mit der Gottesmutter. Ohne dass der Evangelist es direkt ausspricht, wird deutlich: er selbst ist der Zeuge, der „Wahrheit“ verkündet, indem er auf das Hervorquellen von Blut und Wasser aus dem Leichnam Jesu weist.

Ungewöhnliches bedarf solch starker Beteuerung der Wahrheit. Johannes geht von der Voraussetzung beziehungsweise Erfahrung aus: ein Leichnam blutet nicht mehr. Origenes hat in seiner apologetischen Schrift gegen Celsus diese Erfahrung klar formuliert: *„Bei den anderen toten Körpern gerinnt das Blut, und reines Wasser fließt nicht heraus; bei dem toten Körper Jesu aber war das Wunderbare an dem Leichnam ‚Blut und Wasser‘, das aus der Seite herausfloss.“*⁶ Isaak von Antiochien schreibt in ähnlichem Sinn: *„Weder kann Blut von einem Toten noch Wasser von einem Lebenden ausgehen.“*⁷

Es würde für das Verständnis der Evangelienstelle zu nichts führen, wenn man von modernen medizinischen Gesichtspunkten aus auf Sonderfälle eingehe, durch welche die Aussagen der Kirchenväter eingeschränkt werden könnten. Da sich auch die Zeit, die zwischen dem Tode Jesu und dem Lanzenstoß verstrichen war, nicht genau errechnen lässt, ist eine im heutigen Sinn wissenschaftlich begründete Stellungnahme zum Austreten von Blut und Wasser aus dem Leichnam Jesu nicht möglich.

Origenes gibt jedoch ein Stichwort, welches den Weg zum Verständnis weist: das Hervorquellen von Blut und Wasser aus dem toten Körper Jesu war *„das Wunderbare“*. Um ein Wunder geht es! Der physische Vorgang, der die Grenzen der Naturgesetzmäßigkeit übersteigt, wird zur Bildtatsache, die im hi-

6) Origenes, Gegen Celsus II 37, BKV, Bd. 52, 151, München 1926–1927.

7) Isaak von Antiochien (gest. 460 oder 461), Ausgewählte Schriften syrischer Dichter, BKV, Bd. 6, 46, Kempten und München 1913.

storischen Golgatha-Geschehen Gottes Handeln aufleuchten lässt. Eine höhere Ebene wird sichtbar, die dem menschlichen Auge für gewöhnlich verborgen ist: die Ebene der „Wahrheit“! Wahrheit ist das Erlöseropfer des Gottmenschen. Auf dieses Opfer weist Johannes mit solcher Eindringlichkeit hin. Es tut sich kund in dem Bildpaar von Blut und Wasser. Der Doppelquell, der dem Leichnam entströmt, deutet auf die zweifache Natur Christi Jesu hin: auf seine Gottheit und auf seine Menschennatur. Beide Naturen sind vereint in dem EINEN Christus, der im Tode Leben schenkt. Das unfassliche Mysterium spiegelt sich im Wunderzeichen: in dem EINEN Symbol von Blut und Wasser, das – herausgewachsen aus dem historischen Golgatha-Geschehen – sich gleichwohl als ein doppeltes zeigt.

Nicht Götterblut, mythisch-homerisches Blut, wie Celsus spottend äußert,⁸ hat Jesus am Kreuz vergossen, sondern Menschenblut. Dass es jedoch einem Leichnam entsprang, offenbart die im Menschenleib Jesu wohnende Göttlichkeit. Symbol ist dieses Blut: es zeugt von Christi Erlöserkraft.

Woher hat das Bildpaar von Blut und Wasser seine Aussagemächtigkeit? Im 1. Johannes-Brief finden wir eine Antwort: *„Dieser ist es, der durch Wasser und Blut gekommen ist: Jesus Christus. Er ist nicht nur im Wasser gekommen, sondern im Wasser und Blut. Und der Geist ist es, der Zeugnis ablegt; denn der Geist ist die Wahrheit. Drei sind es, die Zeugnis ablegen: der Geist, das Wasser und das Blut; und diese drei sind eins.“* (1. Joh. 5, 6–8).

Durch die Rückbeziehung auf den „Geist“ erhalten Wasser und Blut ihre Aussagekraft. Sie erscheinen dank der Verbindung mit dem Gottesgeist in einem geradezu trinitarischen Gefüge. Kein Wunder, dass in einigen Vulgata-Handschriften ein Zusatz sich findet, der die Dreiheit von Blut, Wasser und Geist auf Erden in Parallele setzt zur himmlischen Dreiheit von Vater, Wort und Heiligem Geist. Diese Parallelisierung leuchtet hinein in das Mysterium der Erlösung durch den Mensch gewordenen Gott.

* * *

In den meisten Religionen der Alten Welt spielen Wasser und Blut eine besondere Rolle. Neu aber ist die Koppelung von Wasser mit Blut und deren Rückbeziehung auf den Geist.

Betrachten wir zunächst das Bild des WASSERS. Ratlosigkeit lösen bei Nikodemus die Worte Jesu aus: *„Wenn jemand nicht aus Wasser und Geist geboren wird, kann er nicht in das Reich Gottes eingehen.“* (Joh. 3, 5). Ohne Wasser gibt es kein Leben auf der Erde. Durch die Verbindung des Wassers mit dem Geist wird jedoch auf ein Wasser höherer Ordnung gedeutet, das im Bereich des Geistes eine ähnlich universale Stellung einnimmt wie das physische Wasser auf der Erde. Es wird auf ein geistiges Lebenswasser gedeutet, ohne welches der Eintritt in das „Reich Gottes“ nicht möglich ist. Neugeburt „von oben her“, wie Jesus sagt, verleiht dieses geisttragende, gotterfüllte Wasser. (Joh. 3,

8) Origenes, Gegen Celsus I 66, (wie Anm. 6), 93.

3.5.16). Irenäus spricht direkt vom „Wasser des Heiligen Geistes.“⁹ Das heißt: der Gottesgeist erscheint unter dem Bild des Wassers, das auf ein vom Heiligen Geist entfachtetes höheres Leben deutet.

Um dieses geistigen Lebenswassers willen lässt die Samariterin nach ihrem Gespräch mit Jesus ihren leeren Krug am Brunnen stehen, mit dem sie Wasser schöpfen wollte. Bedeutungslos ist der Krug geworden angesichts des Wassers höherer Ordnung, von dem der Unbekannte zu ihr sprach. Wasser gibt er, so lässt er die Samariterin erkennen, das im Menschen zur Quelle wird, „die ewiges Leben verleiht“. (Joh. 4, 14).

„Ewiges Leben“ bedeutet: LEBEN in Christus. Mit der Geburt „aus Wasser und Geist“, der Geburt „von oben her“, ist dieses ewige Leben gemeint, das den Eintritt in das „Reich Gottes“ schenkt.

* * *

„Was aber ist denn das Wasser ohne das Kreuz Christi?“ fragt Ambrosius. Und er antwortet: „Ein gewöhnliches Element ohne irgendwelche sakramentale Wirkung.“¹⁰ Ambrosius sagt hier sehr deutlich: das Erlösungsgeschehen beginnt mit dem Kreuzesopfer Christi Jesu. Das BLUT des Erlösers macht von aller Sünde rein! (1. Joh. 1, 7).

Deshalb waschen die gläubigen Seelen, die der Apokalyptiker Johannes in der Offenbarung erschaut, ihre Gewänder im roten Blut des Lammes weiß (Offb. 7, 14). Buße und Entsühnung sind möglich geworden durch das Blut des Erlösers, das heißt, durch seinen Tod am Kreuz.

Auch der Alte Bund kannte, wie wir wissen, den Bezug zwischen Blutsopfer und Sündentilgung. Während jedoch – so lesen wir im Hebräerbrief – das täglich vergossene „Blut von Böcken und Stieren“ nur „leibliche Reinheit“ schafft, reinigt „das Blut Christi, der ... sich selbst als ein makelloses Opfer Gott dargebracht hat, unser Gewissen von toten Werken.“ Eine „ewiggültige Erlösung“ hat Christus für uns erwirkt. (Hebr. 9, 12. 13. 14).

Der Verfasser des Hebräerbriefes hebt hier zwei Gesichtspunkte hervor: die Vergeistigung der Blutsopfer des Alten Bundes und die Einmaligkeit des Opfers Christi. „Ein für allemal“ ist es erbracht worden.¹¹ Es bedarf keiner Wiederholung, denn es wirkt fort. Das Fazit lautet: „Und darum ist Christus der Mittler eines neuen Bundes.“ (Hebr. 9, 15).

Die Vergeistigung des alten Opferwesens hat sich lange vorbereitet. Schon sechshundert Jahre vor Golgatha verkündet der Prophet Jeremia durch einen Ausspruch des Herrn, worin der „neue Bund“ bestehen soll, den Gott mit seinem Volk zu schließen gedenkt: „Ich will mein Gesetz in ihr Inneres hineinlegen und es ihnen ins Herz schreiben.“ (Jer. 31, 31.33).

9) Irenäus, Äthiopisch erhaltenes Homilienfragment, Jordan, TU 36, 3, S. 105. Zit. von Rech Ph., Inbild des Kosmos, II, 371, Salzburg 1966.

10) Ambrosius, Über die Mysterien, 4, 20, BKV, Bd. 32, 284, München 1917.

11) Hebr. 7, 27; 9, 12.26.28; 10, 10.12.14; Röm. 6, 10; 1. Petr. 3, 18.

Wenn Paulus in Christus die „Erfüllung des Gesetzes“ sieht (Röm. 10, 4), so meint er damit jene Erfüllung, die vom Kreuzesopfer Christi Jesu herrührt. Durch das Blut des Erlösers ist der „neue Bund“ entstanden, der, wie Paulus es formuliert, „nicht ein Bund des Buchstabens, sondern des Geistes“ ist. (2. Kor. 3, 6).

* * *

Auf Grund seiner Verbindung mit dem Geist ist dem Bild des Wassers, so sahen wir, die Vorstellung des Lebens zugehörig – eines neuen, höheren Lebens, das Christus schenkt. Auch das Bild des Blutes erscheint durch seine Rückbeziehung auf den Geist einer weiteren Vorstellung eng verbunden, nämlich der des FEUERS. Johannes der Täufer taufte mit Wasser, aber er verkündete, dass nach ihm ein Stärkerer kommen werde, der „mit Heiligem Geist und Feuer“ taufe. (Matth. 3, 11; Luk. 3, 16). Cyrill von Alexandrien betont, dass in diesem Satz nur scheinbar eine zweifache Aussage vorliege. Johannes der Täufer meine nämlich mit „Geist und Feuer“ ein und dasselbe – bezeichne er doch „die lebendig machende Wirkkraft des Pneumas mit dem Namen des Feuers“!¹² Mit äußerster Klarheit kennzeichnet Cyrill in diesen Worten das Feuer als Symbol für die Kraft des Heiligen Geistes.

Wie kann der Erlöser mit Geist und Feuer taufen? Eine Selbstaussage Christi im Lukas-Evangelium gibt Antwort auf eine solche Frage: „Ich bin gekommen, um Feuer auf die Erde zu werfen, und wie sehr verlangt es mich, dass es entzündet werde!“ (Luk. 12, 49).

Zuvor jedoch muss der Feuerbringer eine Bedingung erfüllen, die seine messianische Sendung erst wirksam macht: „Mit einer Taufe muss ich getauft werden, und wie bin ich bedrängt, bis sie vollendet ist.“ (Luk. 12, 50).

Gottes Feuer will Christus auf die Erde werfen, ein Feuer, das – gleich stofflichem Feuer – nicht nur zerstört, sondern auch erleuchtet: Feuer der Sünden tilgung und Läuterung, Willensfeuer, Liebesfeuer, Feuer des Heiligen Geistes. Erst durch die Leidenstaufe kann Christus in der Hingabe an den Willen des Vaters im Vergießen seines Blutes das Gottesfeuer vom Himmel auf die Erde bringen.

Frühchristliche Überlieferungen vereinen die Bilder von Feuer und Wasser, indem sie schildern, dass die Wasser des Jordanstroms bei der Taufe Jesu brannten.¹³ Das Bild des Feuers lässt die Wassertaufe, die Christus empfing, als Praefiguration der Feuer- und Kreuzestaufe verstehen, die Jesus auf sich nahm, um seine messianische Sendung zu erfüllen.

12) Cyrill von Alexandrien (412–444), In Luc. 3, 16, PG 72, 520. Zit. von Rech Ph., (wie Anm. 9), II, 76.

13) Rech Ph., (wie Anm. 9), II, 75/76, nennt als literarische Quellen für diese Überlieferung: die apokryphe Praedicatio Pauli, alte Itala-Handschriften und das Ebioniten-Evangelium. Über Justinus Martyr und Tatian gelangte die Überlieferung in die syrische, griechische und armenische Kirche. Ephräm der Syrer zum Beispiel besingt in seinem Hymnus auf die Epiphanie die auf dem Wasser ruhende Feuersäule als feurige Leiter zwischen Himmel und Erde. (De Epiph. hymn. 10, 11).

Jordantaufe und Golgatha-Geschehen stehen durch die verwendete Bildlichkeit in einer genauen Entsprechung zueinander. Bei der Jordantaufe tut der Himmel sich auf, und der Gottesgeist schwebt herab – einer Taube gleich –, um auf dem Getauften zu „bleiben“. (Joh. 1, 32). Bei dem Tod Christi Jesu tut die Erde mit ihren Gräbern sich auf, und der Gottesgeist fließt herab – fassbar für die Sinne in Blut und Wasser –, um sich der vom Tode gezeichneten irdischen Welt zu vereinen.

Legenden erzählen, dass Christi Kreuz in das Grab Adams gepflanzt war und dass Adam, vom Erlöserblut berührt, zum Leben erweckt wurde.

* * *

Raum- und zeitumspannend ist das Kreuz Christi. Es ist an keinen Ort gebunden, denn das Blut der Erlösung hat die ganze Erde durchdrungen. Es ist auch an keine Zeit gebunden, denn die Kraft der Erlösung wirkt durch die Zeiten fort. Sie wirkt zurück in die Vergangenheit; sie verwandelt Gegenwart und Zukunft.

Für Menschaugen sichtbar und für Menschenohren hörbar steht am Beginn des Neuen Bundes, den das Kreuzesopfer besiegelt hat, die pfingstliche Ausgießung des Heiligen Geistes. (Apg. 2, 1–4). „Feuerzungen“ gleich erscheint der Gottesgeist, der „Beistand“, den der Herr seinen Jüngern verheißen hatte, damit er „bis in Ewigkeit“ bei ihnen sei. (Joh. 14, 16.26; 16, 7).

Der „Feuerwurf“, von dem Christus zu seinen Jüngern sprach und für den er die „Taufe“ der Leiden im Vergießen seines Blutes am Kreuze durchlitt (Luk. 12, 49 f.), erfährt im Pfingstfeuer seine überwältigende Offenbarung. Blut und Wasser – in ihrer Zugehörigkeit zu Feuer und höherem Leben – sind eingegangen in das Wunder des Pfingstfeuers, in welchem Gott sich dem Menschen verbindet, indem er ihm neues Leben im Heiligen Geiste schenkt.

In seiner Pfingstrede, die der Apostel Petrus nach dem Pfingst-Ereignis vor dem Volke hielt, wies er auf den Propheten Joel hin, der ungefähr dreihundert Jahre zuvor eine Ausgießung des göttlichen Geistes in einer Vision erschaut hatte (Joel 3, 1 f.). Die Erfüllung der prophetischen Verheißung ist jetzt eingetreten, so wird deutlich – und dennoch: weit mehr hat sich ereignet! Denn es fehlt in den Worten des Propheten Joel das entscheidende Ereignis, das in der Vergangenheit nicht erschaut werden konnte: Opfertat und Auferstehung des Gottessohnes. „Diesen hat Gott von den Toten auferweckt: dafür sind wir Zeugen!“ (Apg. 3, 15). So lautet die Osterbotschaft, die Petrus aus der Kraft des Pfingstgeistes heraus in seiner Rede verkündet.

Auf wunderbare Weise wirkt die Osterkraft weiter. Denn das Gnadengeschenk der Geistmitteilung setzt sich fort im Mysterium der Sakramente, durch welche der Gläubige die Gegenwart des Erlösers erfährt.

Blut und Wasser, die vom Kreuzesstamm herab in die Erde flossen, werden von den Kirchenvätern als Ursprung der Sakramente gesehen. „Was da in diesem Kelche ist, ist dasselbe (Blut), das aus der Seite (des Herrn) rann“, schreibt in

diesem Sinn Chrysostomos.¹⁴ Der Mischtrank von Wein und Wasser im eucharistischen Kelch weist auf dieses Blut – und gleichzeitig auf die zweifache Natur Christi Jesu. Teilhabe am Erlöser spendet dieser Trank dem Gläubigen. So kann der syrische Dichter Kyrillonas singen: *„Trinkt den Becher der Flamme, das Blut, das alle entflammt, die es trinken.“*¹⁵

Auch das Taufwasser ist, wie wir wissen, mit dem Feuersymbol verbunden: *„Die Engel in ihren Ordnungen ..., alle feuergeboren und im Feuer wohnend, mischen Feuer in diese Wasser, damit durch sie entsühnt werden die Söhne des irdischen Adam.“*¹⁶

Feuer, Wasser und Blut: Symbole, in denen der Gottesgeist sich manifestiert! Ein Bezug der von Christus eingesetzten Sakramente zur Seitenwunde des Gekreuzigten wird durch solche Bilder zum Ausdruck gebracht.

Augustinus geht noch einen Schritt weiter, wenn er die Ecclesia aus der Seitenwunde Christi hervorgehen lässt: *„Es sollte die Kirche ... entstehen, ... weil aus der Seite des am Kreuz von der Lanze Durchbohrten die Sakramente der Kirche flossen.“*¹⁷

Die Sakramente bilden ein einigendes Band, welches die Gläubigen zusammenführt und zu Gliedern werden lässt am Leib Christi. *„Denn durch EINEN Geist sind wir alle zu EINEM Leib getauft ... und alle mit EINEM Geist getränkt worden.“* (1. Kor. 12, 13). Blut und Wasser schimmern durch diese Worte des Paulus hindurch in ihrem Bezug auf Taufe und Eucharistie. Der Apostel vereint in seinem Satz – einem einzigen – die beiden Sakramente mit der Kirche, dem „Leib“ Christi, um auf die Erlöserkräfte zu weisen, die in die Zukunft hineinwirken.

I.3. *„Damit ihr glaubt“ – die Antwort des Menschen unter dem Kreuz*

Die Synoptiker schildern eine Reihe von Wunderzeichen, die sich beim Sterben Jesu zugetragen haben: eine dreistündige Finsternis kommt in der Mittagsstunde über das Land; die Erde erbebt; die Felsen spalten sich; der Tempelvorhang zerreißt; die Gräfte öffnen sich, und die Toten stehen auf.

Der Evangelist Johannes erwähnt nichts davon. Er schildert ein einziges Wunderzeichen: den Austritt von Blut und Wasser aus dem toten Körper Jesu. In diesem Wunder sind alle anderen Wunder beschlossen, denn es enthüllt den Sinn des Sterbens Jesu am Kreuz: den Sieg des Lebens über den Tod.

Gleichzeitig löst das Zeichen eine Wirkung aus: es kann Glauben erwecken! *„Damit ihr glaubt“*, (Joh. 19, 35) – in diese drei kurzen Worte mündet die Schilderung des Johannes-Textes, den wir unserer Betrachtung zugrunde gelegt

14) Joannes Chrysostomos, In Ep. 1 ad Cor. hom. 24, 1. Zit. von Rech Ph., (wie Anm. 9), II, 447.

15) Kyrillonas, um 400, 1. Homilie über das Pascha Christi, (wie Anm. 7), 37.

16) Jakob von Sarug, Bischof von Batnä (451–521), Assemani II 325.333. Zit. von Rech Ph., (wie Anm. 9), II, 77.

17) Augustinus, Tractatus in Johannem, 15, 6–8, PL 35, 1512–1513; zit. in v. Balthasar H.-U., Augustinus – Das Antlitz der Kirche, Einsiedeln/Zürich/Köln 1955², 143.

haben. Vom objektiven Heilsgeschehen – der messianischen Sendung Christi Jesu und deren Vollendung am Kreuz – wendet sich der Evangelist zur Aneignung des Geschehens durch den Menschen. Die Opfertat bedarf der menschlichen Antwort, weil sie für den Menschen vollbracht wurde. Wie antwortet der Mensch? Er antwortet durch den Glauben.

Der Glaube stellt die Verbindung her zwischen Mensch und Gott. Auf dreifache Art kann solche Bindung verstanden werden: Gott schenkt den Glauben. Der Mensch antwortet durch den Glauben. Der Gläubige kann andere zum Glauben führen.

Wir wollen diese drei Aspekte betrachten.

* * *

Gott wirkt das Gnadengeschenk des Glaubens. Die Evangelien stellen dieses göttliche Wirken häufig durch Wunder und bedeutsame Zeichen dar, welche – vom Gottessohn vollbracht – dem Golgatha-Ereignis vorangehen, um gleichsam darauf zuzuführen. „*Bist du es, der da kommen soll, oder sollen wir auf einen anderen warten?*“ lässt Johannes der Täufer, ins Gefängnis geworfen und den Tod vor Augen, Jesus fragen (Matth. 11, 3). Ist dieser der verheißene Messias, dem geglaubt werden kann? Jesus gibt zur Antwort: „*Blinde werden sehend und Lahme gehen, Aussätzige werden rein und Taube hören, Tote stehen auf, und Armen wird die Heilsbotschaft verkündigt.*“ (Matth. 11, 3.5).

Die Wunderzeichen, die Jesus nennt, bedeuten die Erfüllung der von dem Propheten Jesaja verkündeten Verheißung: „*Alsdann werden die Augen der Blinden sich auftun und die Ohren der Tauben sich öffnen; dann wird der Lahme springen wie ein Hirsch, und die Zunge des Stummen wird jauchzen.*“ (Jes. 35, 5.6). Solche Wunder können Glauben wecken. Gleichzeitig überhöhen sie die Verheißung des Propheten auf eine bis dahin unvorstellbare Weise. Denn der Gott, der die Wunder bewirkt, ist, im Menschenleib verkörpert, zugegen, und er offenbart sich als Herr über Leben und Tod. Der abschließende Satz Jesu: „*Selig, wer an mir keinen Anstoß nimmt!*“ (Matth. 11, 6) zielt auf den Glauben, der allein den Zugang zu dem Mensch gewordenen Gottessohn öffnen kann.

Anders spricht Jesus in späterer Zeit angesichts der Gefahr einer Veräußerlichung des Wunderglaubens. Er antwortet auf die Zeichenforderung derer, die ihn auf die Probe stellen wollen: „*Es wird kein anderes Zeichen gegeben werden als das Zeichen des Propheten Jona.*“ (Matth. 12, 39; 16, 4; Luk. 11, 29.30). Drei Tage und drei Nächte, so erzählt das Buch Jona, weilte der Prophet im Leib des großen Fisches, der ihn verschlungen hatte, aber – göttlichem Geheiß zufolge – rettend ans Land spie. (Jona 2, 1–11). In dramatischen Bildern deutet diese Erzählung auf Tod und Auferstehung. Als Hinweis auf sein eigenes künftiges Schicksal kann Jesus sie aufgreifen. Und dennoch muss er rufen – allen hörbar: „*Hier steht einer, der größer ist als Jona!*“ (Luk. 11, 32).

Die Selbstoffenbarung Christi verhallt bei denen, für die sie bestimmt war. Blut und Wasser aber, die auf Golgatha dem Leichnam Jesu entströmen, be-

zeugen: Hier ist mehr als Jona! Aus Opfertat und Auferstehung des Erlösers erwächst die weltverwandelnde Macht des Glaubens.

* * *

Der Mensch antwortet Gott durch den Glauben. Dieser Glaube muss täglich neu errungen werden. Denn er stellt Forderungen. Durch den Glauben sollen geistliche Kräfte geübt werden: „Selbstbeherrschung, Geduld, Frömmigkeit, Brüderlichkeit, Liebe“ – so schreibt der Apostel Petrus. (2. Petr. 1, 5–7). Und der Gläubige, der auf Gottes Gnade antwortet und diese Tugenden übt, erlebt: Die Antwort des Menschen bleibt nicht ohne die Antwort Gottes. Denn mit dem Glauben wächst „die Erkenntnis unseres Herrn Jesus Christus“ (2. Petr. 1, 8). Der Mensch wird wach für „die kostbaren und überaus großen Verheißungen“, die Christus gegeben hat. (2. Petr. 1, 4). Der Glaube ist das Organ für die Erkenntnis der Wahrheit dieser Verheißungen. „Wer an mich glaubt, der wird leben, auch wenn er stirbt“, sagt Jesus zu Martha, die um Lazarus, ihren Bruder, trauert. (Joh. 11, 25). Und von Johannes dem Täufer ist der Satz überliefert: „Wer an den SOHN glaubt, hat ewiges Leben.“ (Joh. 3, 36). Zukünftiges wird in der Formulierung des Täufers bereits zu gegenwärtiger Erfüllung – durch die Kraft des Glaubens. In ähnlichem Sinn schreibt Paulus an die Galater: „Ihr alle seid Söhne GOTTES durch den Glauben an Christus Jesus.“ (Gal. 3, 26). Das bedeutet: Gotteskindschaft entsteht, indem Menschen „durch den Glauben den verheißenen GEIST empfangen.“ (Gal. 3, 14).

Der Glaube öffnet, so bringen diese Verheißungen zum Ausdruck, den Zugang zu Gott, dem Vater, dem Sohn und dem Heiligen Geist. Alle Verheißungen gründen auf dem Kreuzesopfer und der Auferstehung des Herrn. Der Apostel Petrus kann darum in seinem Brief eine überwältigende Zusage aufleuchten lassen: der Glaube wird dem Menschen „Anteil geben an der göttlichen Natur“. (2. Petr. 1, 4). Wesensverwandlung ist die Frucht des Glaubens! Sie findet ihre Krönung in der Verheißung des „Eintritts in das ewige Reich Jesu Christi“. (2. Petr. 1, 11).

* * *

Auch der Mensch kann Glauben wirken, wenn Gott in ihm wirkt, – das zeigt die Tätigkeit der vom Pfingstgeist erfüllten Apostel. Durch Verkündigung, Austeilung der Sakramente, Gründung christlicher Gemeinden können sie anderen Menschen Türen zum Glauben öffnen. Christus kleidet diesen Vorgang in ein wunderbares Bild: auf dem Höhepunkt des Laubhüttenfestes, vor dem Hintergrund der Wasserriten und Wassersegen, steht er vor dem Volk und ruft: „Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke! Wer an mich glaubt, aus dessen Leibe werden, wie die Schrift gesagt hat, Ströme lebendigen Wassers fließen.“ (Joh. 7, 37–38).

Der Gottesgeist erscheint unter dem Bild des Wassers, wie wir vom Gespräch Jesu mit der Samariterin her wissen. Wer im Glauben das Lebenswas-

ser Jesu empfängt, wird selbst zur Quelle werden, die andere mit „lebendigem Wasser“ trinkt. Das heißt: der von Christus erfüllte Mensch kann in anderen Menschen den Glauben wecken. Gott wirkt durch den Menschen!

Aufschlussreich ist, dass die ältesten Deutungen dieses Johannes-Textes eine Interpunktion verwenden, die nicht den Menschen, sondern Christus als denjenigen kennzeichnet, von dessen Leib Ströme lebendigen Wassers fließen werden.¹⁸ Die Messianität Jesu und das Geschehen der Geistspendung durch den Gottessohn stehen im Mittelpunkt solcher Exegese.

Einem jüngeren Textverständnis zufolge, welches sich seit Origenes mehr und mehr durchgesetzt hat (es liegt unserem obigen Zitat zugrunde), geht es hingegen um die Aneignung des messianischen Geschehens durch den Menschen.

Die beiden Deutungen scheinen Gegensätze zu sein – zugleich ergänzen sie sich. Denn wie könnte der Mensch zur Quelle werden, ohne das Lebenswasser von Christus zu empfangen?

Als ersten Herold des weltlenwendenden Golgatha-Geschehens schildern die synoptischen Evangelien den römischen Hauptmann, der mit den Wachsoldaten unter dem Kreuze Jesu steht. Erschüttert durch die Gewalt der ungeheuren Ereignisse, die sich beim Tode Jesu abspielen, ruft er aus: „Wahrhaftig, dieser Mensch war Gottes Sohn!“ (Mark. 15, 39).

Die Stimme des Hauptmanns scheint einer anderen Stimme zu antworten, die bei der Taufe Jesu aus dem geöffneten Himmel ertönt war: „Dies ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen gefunden habe.“ (Matth. 3, 17). Auf Inkarnation und Opfertod des göttlichen Erlösers antwortet der Erdenbürger dadurch, dass er den Gott erkennt.

So kann der Mensch zum Botschafter des Glaubens werden.

II. Ausgestaltung des Longinus-Motivs im Schrifttum und in der Volksfrömmigkeit des Mittelalters

*„Als der Messias durch den Speer den Sieg errang,
da lief von seiner Seite Blut und Wasser
und floss hernieder in den Mund Adams
und bildete für ihn die Taufe.“
Schatzhöhle, 6. Jahrh.¹⁹*

II.1. Die Longinus-Legende: Quellen und Verbreitung

Wir haben den Lanzenträger bisher nicht namentlich genannt, weil das Evangelium seinen Namen nicht mitteilt. Als Longinus erscheint der Söldner erst in den sogenannten Pilatusakten, die einen Teil des apokryphen Nikode-

18) „Es trinke, wer an mich glaubt. Wie die Schrift sagt: Aus seinem Inneren werden Ströme von lebendigem Wasser fließen.“, Neue Jerusalem Bibel, Fußnote zu Joh. 7, 38.

19) Die Schatzhöhle, aus dem Umkreis Ephräim des Syrers stammend; hrsg. u. übers.

mus-Evangeliums bilden. Aus dem fünften Jahrhundert sind Bearbeitungen der Pilatusakten in griechischer Sprache erhalten. Außerdem liegen lateinische, koptische, syrische, georgische (ältestes Textzeugnis aus dem Jahr 1031), altslavische Übersetzungen vor. All diese Fassungen beruhen jedoch auf einer sehr viel älteren, nur bruchstückhaft zu erschließenden Tradition. Berücksichtigt man außerdem die deutschen, altfranzösischen, mittellenglischen, irischen Versionen, so kann man die Verbreitung dieser vom frühesten Christentum bis ins Spätmittelalter hineinreichenden Texte und den Bekanntheitsgrad der Longinus-Gestalt ahnen.

Die Pilatusakten allerdings lassen es bei der Namensnennung des Longinus bewenden. Erst die Longinus-Legende, die im Lauf der Jahrhunderte zahlreiche Übersetzungen und Erweiterungen erfährt, stellt den Menschen Longinus vor Augen.

Woher stammt die Longinus-Legende? Als Quellen sind zunächst die lateinischen Longinusakten zu nennen, deren ältestes Textzeugnis dem neunten Jahrhundert angehört.²⁰ Diese älteste Fassung, die außer in lateinischer auch in armenischer und georgischer Sprache existiert, geht wahrscheinlich auf eine nicht mehr vorhandene griechische Quelle des fünften Jahrhunderts zurück.

Ein zweiter Überlieferungsstrang ist in den beiden apokryphen griechischen Hesychios-Homilien XIX und XX zu erkennen.²¹ Die darin enthaltenen Longinus-Erzählungen werden dem um 434 gestorbenen Presbyter Hesychios von Jerusalem zugeschrieben, obwohl die Homilie XIX erst im sechsten oder siebten Jahrhundert entstanden sein dürfte und die Homilie XX noch später anzusetzen ist – sie könnte ein Erzeugnis des siebten oder achten Jahrhunderts sein.²²

Bei einer räumlich und zeitlich so weit gespannten Tradition kann es nicht überraschen, dass die einzelnen Legendenfassungen zum Teil stark von einander abweichen. Der Kern, der sie verbindet, ist jedoch die Bekehrung des Longinus, der von einem heidnischen Kriegsknecht zum Märtyrer des neuen Glaubens wird.

In diesem Sinn erzählt zum Beispiel Hrabanus Maurus in seinem um die Mitte des neunten Jahrhunderts kompilierten Martyrologium, dass Longinus unter einem römischen Hauptmann gedient und auf Golgatha die Seite Jesu mit der Lanze geöffnet habe. Durch die Zeichen und Wunder, die dem Tode Jesu folgten, habe Longinus sich zum Glauben an Christus bekehrt und in Kappadozien viele Menschen für das Christentum gewonnen, bis der Präfekt Oktavius ihn foltern ließ, um seiner Missionstätigkeit ein Ende zu setzen. Gott habe Oktavius deshalb mit Blindheit geschlagen. Die Frömmigkeit und der

aus dem syrischen Text und der arabischen Version von Bezold C., Amsterdam 1981, 63.

20) Acta sanctorum, Martii II, 1865, 379 f.

21) Acta sanctorum, (wie Anm. 20), 380–384.

22) Dauven-van Knippenberg C., Einer von den Soldaten öffnete seine Seite, Amsterdam-Atlanta 1990, 12.

Märtyrertod des Longinus jedoch habe dem Präfekten das Augenlicht zurückgegeben.²³

Folgt Hrabanus Maurus mit zahlreichen anderen Autoren dem lateinischen Überlieferungsstrang, so tritt uns in der Legendenfassung, die dem Presbyter von Jerusalem, Hesychios, zugeschrieben wird, der griechische Überlieferungszweig entgegen. Schon im vierten Jahrhundert weist der Kappadozier Gregor von Nyssa in einer Andeutung auf die Longinus-Legende. Er bezeichnet Longinus als Centurio der Kreuzigung und als seinen Landsmann.²⁴ Tatsächlich erzählt der Hesychios genannte Verfasser nicht von dem Soldaten Longinus, wie es in der lateinischen Überlieferung geschieht, sondern von dem Hauptmann, der ebenfalls den Namen Longinus trägt. Als Centurio befiehlt er die Söldner, die Kreuz und Grab Jesu zu bewachen haben. Fast gleichlautend mit den Evangelien berichtet Hesychios vom Christus-Bekenntnis des Longinus unter dem Kreuz: „Dieser ist wahrlich Gottes Sohn!“. Nach der Auferstehung Jesu, so erzählt Hesychios weiter, verschmäht der Hauptmann das Geld, das die Juden ihm anbieten, damit er falsches Zeugnis ablege und behauptet, die Jünger hätten den Leichnam Jesu gestohlen. Mit zwei gleichgesinnten Soldaten begibt er sich in seine Heimat Kappadozien, um dort das Christentum zu predigen. Die Juden jedoch erwirken von Pilatus den Todesbefehl gegen ihn wegen Fahnenflucht und Verführung des Volkes zum Christentum. Longinus nimmt die beiden Mörder, denen der Gesuchte unbekannt ist, in sein Haus auf und bewirtet sie zwei Tage lang, bis seine beiden Freunde eintreffen, die ebenfalls getötet werden sollen. Jetzt erst gibt Longinus sich zu erkennen. Die erschreckten Mörder wollen ihn verschonen; Longinus und seine Freunde aber bestimmen die Abgesandten, ihres Amtes zu walten. Freudig erleiden die Verurteilten den Märtyrertod, der ihnen die Tür des Himmels öffnet. Das abgeschlagene Haupt des Longinus wird nach Jerusalem gebracht und dort vor der Stadt in den Unrat geworfen. Eine blinde Witwe aus Kappadozien besucht später mit ihrem Sohn die Stadt Jerusalem in der Hoffnung, geheilt zu werden. Ihr Sohn aber stirbt, und die Heilung ihrer Augen bleibt aus. Erst als der tote Longinus der Verzweifelten erscheint und sie anweist, sein Haupt aus dem Unrat zu holen, wendet sich ihr Schicksal: das Haupt des Toten gibt ihr das Augenlicht zurück.²⁵

* * *

Wir haben zwei frühe Fassungen der Longinus-Legende erzählt. Sie berichten beide von dem durch Longinus vollbrachten Wunder der Blindenheilung. Im Lauf der Jahrhunderte wird dieses Motiv ausgebaut: Longinus selbst erscheint als der Blinde, der einer Heilung bedarf, bevor er andere heilen kann.

23) Zit. von Burdach K., (wie Anm. 4), 211. Lat. Text, Hrabanus Maurus, Migne PL 110, 1135 C.

24) Burdach K. (wie Anm. 4), 213.

25) Acta sanctorum (wie Anm. 20), 380 f. Zit. von Burdach K., (wie Anm. 4), 213–215.

Das Blindheitsmotiv erhält auf diese Weise einen tiefen Sinn: die Heilung von physischer Blindheit weist auf ein geistiges Sehend-Werden.

Von besonderer Bedeutung ist es, dass in der weiteren Entwicklung der Legende die beiden Longinus-Gestalten zu einer einzigen verschmelzen. Longinus, der Soldat, führt die Tat aus; Longinus, der Hauptmann, bekennt öffentlich, was beide erkannt haben: nämlich die Gottheit des Gekreuzigten. Ein Glaubensweg wird sichtbar, der die zwei Menschen zu einer Person vereint: es ist der Weg vom gläubigen Schauen zum schauenden Erkennen.

Der heutige Mensch wird fragen: wie kann ein blinder Soldat seinen Dienst ausüben? Selbst die ebenfalls anzutreffende Variante, dass Longinus kurzsichtig war oder kranke Augen hatte, kann die Unwahrscheinlichkeit der Erfindung nicht aufheben. Für das mittelalterliche Denken jedoch ist die Entwicklung der Longinus-Legende durch die Realitätsferne des Blindheitsmotivs nicht beeinträchtigt. Es genügt der Hinweis, dass ein anderer die Hand des Longinus führen musste, damit er den Lanzenstoß in die Seite des Gekreuzigten ausüben konnte. Sogar wenn es, wie in den Passionsspielen, nur ein kleiner bezahlter Bube ist, der Longinus beisteht – dennoch leuchtet die Symbolik durch die dichterische Erfindung hindurch: Longinus wird geführt – er ist ein von Gott Geführter. Er steht, ohne es zu wissen, im Dienste Christi.

Das Anliegen der Legende ist es zu zeigen, auf welche Weise sich der geheilte römische Söldner aus eigenem Entschluss in die Nachfolge des Herrn stellt. Die Legende des lateinischen Überlieferungszweiges, die wir im Anschluss an Hrabanus Maurus in stark gekürzter Form wiedergegeben haben, verdeutlicht diesen Neubeginn durch einen eindrucksvollen Satz des Longinus. Mit großer Schlichtheit und Klarheit antwortet er auf die Fragen des grausamen Präфекten Oktavianus: *„Ich war ein Mann des Hofes und diente im Weltleben, jetzt aber diene ich als Soldat Jesu Christo.“*²⁶

Erwähnenswert ist, dass zu Beginn des neunzehnten Jahrhunderts – am 15. März 1821, dem Gedenktag des Heiligen Longinus – die stigmatisierte Augustinerin Anna Katharina Emmerich dem Dichter Clemens Brentano, ihrem Chronisten, eine Schau erzählt, die in der Nacht zuvor den Heiligen Longinus ihr gezeigt hat. Sie schildert seinen Charakter, seine Stellung bei Pilatus, sein Verhalten auf Golgatha, seine Missionstätigkeit in seiner Heimat Kappadozien, die gastfreie Aufnahme der abgesandten Mörder, seine und der beiden Freunde Enthauptung auf einem Hügel, der ihm gehört. Das Haupt des Longinus stecken die Mörder auf einen Speiß und bringen es als Zeichen ihres verrichteten Auftrags nach Jerusalem, wo es von den Juden in eine Kloake geworfen wird. Das Blindheitsmotiv spielt die ihm gebührende Rolle, denn es folgt die Geschichte der blinden Frau, die am gleichen Ort Heilung sucht, an dem Longinus selbst von Blindheit befreit wurde. Auf des Toten Geheiß, der

26) Unter dem Titel *Acta Sancti Longini militis ex pluribus pervetustis manuscriptis*, veröffentlicht in den *Acta Sanctorum*, (wie Anm. 20). Zit. von Burdach K., (wie Anm. 4), 212.

ihr erscheint, zieht sie das Haupt des Heiligen aus dem Morast und erlangt die Heilung ihrer Augen.²⁷

Diese Erzählung zeigt auffallende Parallelen zu der von uns wiedergegebenen, dem Presbyter Hesychios zugeschriebenen griechischen Legende des siebten oder achten Jahrhunderts (Homilie XX). Dass Anna Katharina die Quellschrift gelesen hat, ist bei dem geschwächten körperlichen Zustand der Stigmatisierten nicht anzunehmen. Die Ähnlichkeit ihrer Vision mit einer tausend Jahre zurückliegenden Legende könnte auf den Dichter Clemens Brentano zurückgehen, oder die Übereinstimmung muss als rätselhaft bestehen bleiben.

* * *

Bibel, Apokryphen und Exegesen sind die Grundlage für das Entstehen der Longinus-Legende. Einen gewissen Abschluss fand deren Entwicklung in der *Legenda aurea* des Jacobus de Voragine, der, um 1230 geboren und 1298 gestorben, ab 1292 Erzbischof von Genua war. Er schrieb seine *Legendensammlung* von 1263 bis 1273. In dieses Werk strömte der ganze *Legendenschatz* der vorangegangenen tausend Jahre ein. Unermesslich war die Wirkung. Kein Buch des Mittelalters ist so oft abgeschrieben und übertragen worden wie dieses. In Frankreich wurde die *Legenda aurea* schon in der ersten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts aus dem lateinischen Originaltext in die Volkssprache übersetzt. Deutschland, England, Holland, Italien, Spanien, Schweden, Böhmen schlossen sich mit eigenen Übertragungen an.²⁸ Eine Ergänzung bildeten Bearbeitungen, ja sogar selbständige Fortsetzungen des Werkes durch lokale Legenden.

Für weiteste Verbreitung sorgten die ersten Druckausgaben. Im Jahre 1471 erschien in deutscher Sprache eine von Günther Zainer in Augsburg herausgegebene, mit Holzschnitten illustrierte Fassung der *Legenda aurea*, die von grundlegender Bedeutung wurde. Leicht abgewandelte Nachdrucke von anderer Seite folgten 1475, 1477, 1478, 1480 (niederdeutsch), 1481, 1488.²⁹

Was im frühen Mittelalter in liturgischen Handschriften überliefert war, wurde durch diese Druckausgaben allgemein zugänglich – wurde zum Volksbuch.³⁰

27) Anna Katharina Emmerich, *Das bittere Leiden unseres Herrn Jesu Christi*, hrsg. v. Clemens Brentano, Stuttgart 1896, 392–396.

28) Siehe Benz R., *Die Legenda aurea des Jacobus de Voragine*, aus dem Lat. übers. von Benz R., Heidelberg 1984, 10. Aufl., XXIX bis XXXI.

29) Künstle K., *Ikongraphie der Heiligen*, Freiburg/Br. 1926, 3/4.

30) Die Fülle der hagiographischen Texte mündete im 17. Jahrhundert in das monumentale Sammelwerk der „*Acta sanctorum*“ ein, dessen erster Band, hrsg. durch den Begründer, Johannes Bolland, 1643 erschien.

II. 2. Longinus und die heilige Lanze im Leben des mittelalterlichen Menschen

Heiligenlegenden gewinnen im frühen Christentum und im Mittelalter besondere Bedeutung, weil sie einer bestimmten Geistesbeschäftigung des Menschen entsprechen, nämlich dem Nacherleben des Heilsgeschehens und der damit verbundenen Nachahmung der Heiligen und ihrer Handlungen. Wir können von einer Geisteshaltung der *imitatio* sprechen.³¹

Diese Haltung prägt das gesamte Leben des mittelalterlichen Menschen. Davon zeugen zum Beispiel die aus der lateinischen Osterliturgie des zehnten Jahrhunderts herausgewachsenen geistlichen Spiele, die eine Vergegenwärtigung der Heilstatsachen erstreben und dadurch dem Zuschauer ein Mit- und Nacherleben des Geschehens ermöglichen. Dass zugleich Elemente des täglichen Lebens einfließen, erlaubt den Menschen, sich in den Spielen wiederzuerkennen. Auch die Sprache trägt dazu bei. Denn schon im dreizehnten Jahrhundert finden sich volkssprachige Stellen im lateinischen Text. Vom vierzehnten Jahrhundert an sind die Texte gänzlich in der Volkssprache geschrieben.

Vorherrschender Spieltyp des Spätmittelalters ist das Passionsspiel, das sich vom vierzehnten bis zum sechzehnten, ja bis ins siebzehnte Jahrhundert hinein verfolgen lässt. Das frühe Benediktbeurer Passionsspiel ist schon um 1230 anzusetzen; das späte Wiener Passionsspiel von St. Stephan um 1685.³²

Von Bedeutung für uns ist, dass alle Passionsspiele, das heißt alle Spiele, welche die Leidensgeschichte Christi zum Gegenstand haben, der Longinus-Szene einen Platz einräumen.³³ Die oben erwähnte Vermischung der zwei Longinus-Gestalten, die in der ganzen Legenden-Tradition ihren Niederschlag findet, begegnet auch in den Passionsspielen. Zentral ist das Blindheitsmotiv. Die Heilung von Blindheit ist in vielen Passionsspielen, trotz Vergrößerung und Verflachung, ein Bild für das Erkennen der Göttlichkeit Christi.

Im Passionsspiel von Hans Sachs (1558) ist das Staunen zu spüren über das Wunder des durch den Lanzenstich aus dem Leichnam fließenden Doppelquells von Blut und Wasser:

*„Schaudt wunder zu wie der Todt thut
Geben so schoenes frisches Blut.“³⁴*

Auch von Jacob Rueff wird im Züricher Passionsspiel (um 1530) betont, dass Jesus schon tot war, als ihm der Lanzenstich zugefügt wurde – dass es sich deshalb im Herausströmen von Blut und Wasser um ein Wunder handelt:

31) Vgl. Jolles A., *Einfache Formen*, Halle/S. 1956, 2. Aufl., Kap. Legende.

32) Heute noch bekannt sind die seit 1634 zur Aufführung gelangenden Oberammergauer Passionsspiele, die jedoch im 18. und 19. Jahrhundert mehrfach modernisiert wurden und dem mittelalterlichen Spiel wenig ähnlich sehen.

33) Dauven-van Knippenberg C., (wie Anm. 22), 20.

34) Vers 1402. Zit. Dauven-van Knippenberg C., (wie Anm. 22), 70.

*„Wie blut und wasser ist geronnen
uß heiligen Christi sytens wunden
Das aller natur ist unmöglich
Vom toten coerpel fließ natürlich.“³⁵*

Weder die *Legenda aurea* noch das *Evangelium Nicodemi* legen den Zeitpunkt des Lanzenstichs eindeutig fest. Es bleibt offen, ob das Ereignis vor oder nach dem Tod Jesu eintrat. Trotz des 1312 durch das Konzil von Vienne ergangenen Vetos kann darum die Matthäus-Interpolation, die den Lanzenstich als Ursache für Jesu Tod ansieht³⁶, einen Teil der Passionsspiele prägen. Erneut wird, wie bereits in der Patristik, nach Grund und Zweck des Lanzenstichs gefragt. Eine ganze Skala von erklärenden Motiven gibt Antwort. Longinus will zum Beispiel Jesus töten, weil er ihn für einen Betrüger und Gotteslästerer hält. Oder er handelt im Auftrag der Juden, welche die Auferstehung Christi fürchten und darum dem Söldner für seine Tat einen Lohn versprechen. Der Lanzenstoß kann auch als Akt des Erbarmens erscheinen. In einem der Spiele wird Longinus sogar ins Gefängnis geworfen, weil er nach seiner Heilung die Gottheit Christi offen bekennt. In anderen Spielen beeindruckt die Sehnsucht des Longinus, von dem Wundertäter Jesus geheilt zu werden. Er drückt diese Sehnsucht in seinem Blindenlied aus:

*„Ambulo her von Jericho
Mach mich armen plinten fro ...
Pistu gotz kint
Mach mich gesechen wan ich pin plint.“³⁷*

Nach diesem Lied bittet Longinus seinen Knecht, den Speer an Jesu Leib anzusetzen. Der Blinde will jedoch selbst zustoßen. Von der Heilkraft des Blutes Jesu weiß er noch nichts.

Auch Reue des Longinus kann auf den Lanzenstoß folgen. Allerdings geht es im mittelalterlichen geistlichen Spiel nicht um die Entfaltung und Lösung einer inneren Konfliktsituation, selbst wenn alle nur denkbaren Möglichkeiten menschlichen Verhaltens vor Augen geführt werden. Es geht vielmehr um die Heilswirkung des Erlösertodes Christi, die Frevel in Segen verwandelt und Glauben schenkt.

* * *

35) Vers 4391 ff. Zit. Dauven-van Knippenberg C., (wie Anm. 22), 134.

36) Siehe Kap. I.1.

37) Pfarrkirchers Sterzinger Passionsspiel, 1486, V. 2193 a–b. Zit. Dauven-van Knippenberg C., (wie Anm. 22), 63.

Die Haltung der *imitatio* prägt nicht nur die geistlichen Spiele, sondern, wie schon angedeutet, alle Bereiche des Lebens – Liturgie und Literatur, bildende Kunst und soziales Leben, Gerichtsbarkeit und Politik. Wir wollen, um einige Beispiele in den Blick zu rücken, von einem bedeutsamen Legendenzug ausgehen, der mit Longinus verknüpft ist: er soll, so wird erzählt, das Blut des gekreuzigten Erlösers in einem Gefäß aufgefangen und nach Mantua gebracht haben.³⁸ Dem Ort wurde darum besondere Verehrung zuteil, die sich noch erhöhte, als man zu Beginn des neunten Jahrhunderts das in einem bleiernen Kästchen im Gefäß verschlossene Blut glaubte ausgegraben zu haben.³⁹ Papst Leo IX. besuchte Mantua im zehnten Jahrhundert, um das heilige Blut zu verehren; im vierzehnten Jahrhundert reiste Kaiser Karl IV. zu dem Ort der Andacht.⁴⁰

Longinus hat jedoch nicht nur das Blut Christi aufgefangen und bewahrt, sondern er hat es auch durch seinen Speer zum Fließen gebracht. Mit größter Innigkeit wird im sogenannten Pseudo-Augustinischen Manuale dieser Tat gedacht:

*„Longinus aperuit mihi latus Christi lancea,
ego intravi, et ibi requiesco securus.“*⁴¹

*„Longinus hat mir mit seiner Lanze die Seite Christi eröffnet,
und ich bin hineingegangen und ruhe dort sicher.“*

Im Legendar des Marquard Biberli, das, der *Legenda aurea*-Tradition zugehörig, um 1310 entstand, findet sich der gleiche Gedanke: *„... des air heiligosten Longinus der uns da vft tet de susse herze vnsers lieben herren Jhesu Christi.“*⁴²

Auffallend ist, dass der Geschichtsschreiber Wilhelm von Malmesbury im zwölften Jahrhundert sich auf ähnliche Weise des Longinus-Motivs bedient, wie es im geistlichen Schrifttum geschieht. Der Chronist verbindet jedoch das religiöse Element mit dem Bericht über eine Brautwerbungsgesandtschaft, die

38) Lexikon der christlichen Ikonographie, Ikonographie der Heiligen (= LCI), 7, 410; Künstele K., (wie Anm. 29), 407.

39) Stadler J.E., Vollständiges Heiligen-Lexikon, Augsburg 1869, III, 857.

40) Dass Longinus das Blut Jesu aufgefangen und bewahrt hat, bringt ihn in nächste Nähe zu der ergreifenden Gestalt des Joseph von Arimathia, Mitglied des Hohen Rates, der sich von Pilatus den Leichnam Jesu erbat, um ihn zu waschen und in seinem eigenen noch ungenützten Grab zu bestatten.

Siehe dazu die apokryphen Schriften: Evangelium Nicodemi (mit den Gesta Pilati); *Vindicta Salvatoris*; *Narratio Josephi Arimathiensis*. Von Bedeutung ist die Verwendung dieser Quellen in den mittelalterlichen Gralserzählungen, z.B. in Robert de Boron, *Le Roman de l'Estoire Dou Graal*, entstanden um 1190 in altfranzösischer Sprache. Siehe Burdach K., (wie Anm. 4), 453; LCI 7, 203.

41) Migne, P.L., XL, 961; Dauven-van Knippenberg C., (wie Anm. 22), 16/17, 62, 80.

42) Dauven-van Knippenberg C., (wie Anm. 22), 74. „air“ stellt eine abgekürzte Form für „allir“ bzw. „aller“ dar, die als Verstärkung des Superlativs „heiligosten“ gebraucht wird.

im zehnten Jahrhundert die Lanze Karls des Großen aus Frankreich dem König Aethelstan von England überbrachte. Karl der Große habe diese Lanze im Kampf gegen die Sarazenen geführt. Es sei die gleiche, mit welcher Longinus einst die Seite des gekreuzigten Herrn durchbohrt habe.⁴³

Erstaunlich: ein historischer Text führt uns mitten hinein in die Geisteshaltung der imitatio! Der Wille beziehungsweise die Aufforderung zur imitatio manifestiert sich in der Anspielung auf den Sagenkreis der Heerfahrt Karls des Großen nach dem Orient. Eine weitere Quelle gestaltet diese Heerfahrt aus zu einem Kreuzzug ins Heilige Land, wo der Kaiser die Sarazenen besiegt, auf der Rückfahrt in Konstantinopel verweilt und von dort als kostbarste Reliquie die Spitze der heiligen Lanze des Longinus zurückbringt, die er in den Griff seines Schwertes setzen lässt.⁴⁴

Andererseits wird diese Lanze mit dem 1098 im ersten Kreuzzug bei Antiochia errungenen Sieg verknüpft, der das ausgehungerte Heer der Kreuzfahrer vor dem Untergang rettete. Durch Visionen angekündigt, war die Lanze unter den Altarstufen der Kirche von Antiochia entdeckt und ausgegraben worden. Als Palladium, als göttliches Schutzschild konnte sie die ermatteten Krieger mit Begeisterung und neuer Siegeszuversicht erfüllen.⁴⁵

Der Legende zufolge wurde die Lanze des Longinus von der heiligen Helena, der Mutter Kaiser Konstantins des Großen, im vierten Jahrhundert zusammen mit dem Kreuz Jesu im Heiligen Land aufgefunden.⁴⁶ Seitdem reißen in den folgenden Jahrhunderten die legendären Mitteilungen über das Schicksal der Lanze nicht ab. Verschollen, wiederentdeckt, als kostbare Gabe in königliche Hände gelegt oder von diesen weitergegeben, geteilt oder in Reliquien eingebettet: alle diese Legendenzüge zeigen die gleiche Haltung der imitatio. Das Heilige hat sich in der Lanze vergegenständlicht; sie ist zum Dingsymbol geworden. Die Echtheitsfrage steht darum nicht im Vordergrund. Entscheidend ist die Kraft, die sie als Reliquie ausstrahlt beziehungsweise erweckt.

Die größte und heiligste Reliquie ist das Grab Christi. Weil Christus selbst in diesem Grabe lag, ist es von seiner Kraft erfüllt – ist es mit Christus gleichzusetzen. Dieser Glaube steht hinter den ungeheuren Strapazen, Siegen und Untergängen der Kreuzzüge.

Dass die heilige Lanze dem Beter erlaubt, „in Christus hineinzugehen“, wie es in dem oben zitierten Pseudo-Augustinischen Manuale heißt, bringt sie in nächste Nähe zum heiligen Grab, in das der Gläubige – wie in das Herz des von der Waffe durchbohrten Erlösers – hineingehen kann, um des Gottessohnes teilhaftig zu werden.

* * *

43) Burdach K., (wie Anm. 4), 446.

44) Burdach K., (wie Anm. 4), 381; franz. Chanson des ausgehenden 11. Jahrhunderts. Das Gedicht ist verloren; sein Inhalt aber ist erhalten in der norwegischen Karlamagnussage.

45) Burdach K., (wie Anm. 4), 384.

46) LCI, (wie Anm. 38), 3, 14.

Im Jahr 1227 schreibt Papst Gregor IX. einen mahnenden Brief an Kaiser Friedrich II., um ihn aufzufordern, den versprochenen und lange verzögerten Kreuzzug bald anzutreten. Verpflichtend sind die Herrscher-Insignien, zu denen die „Reichslanze“ gehört, die der Papst mit derjenigen gleichsetzt, durch welche Longinus die Seite des Gekreuzigten öffnete.⁴⁷

Geisteshaltung der *imitatio*! In der liturgischen Ritterweihe ist die Lanze des Longinus ebenfalls von Bedeutung. Denn die Benediktion der ritterlichen Waffen (Lanze mit Fahne, Schwert und Schild) spielt auf das Vorbild des Longinus an. Schutz und Segen werden für den neu geweihten Ritter erfleht, welcher, wie der römische Söldner, seine Lanze im Geiste Christi führen soll.⁴⁸

Im Jahr 1354 wurde auf Ersuchen Kaiser Karls IV. mit päpstlicher Erlaubnis zum ersten Mal ein spezielles kirchliches Fest zu Ehren der heiligen Lanze gefeiert.⁴⁹ Im gleichen Jahr besuchte der Kaiser, wie oben berichtet, die Reliquie des heiligen Blutes in Mantua. Er soll, einem handschriftlichen Martyrologium der Kirche von Prag zufolge, nach andächtiger Verehrung der Gebeine des heiligen Longinus den rechten Arm und einen Teil der Schulter genommen haben, um sie nach Böhmen bringen zu lassen.⁵⁰

Deutlich ist: Was der Heilige als Person ausstrahlt, können die Reliquien auch losgelöst von seiner Person bedeuten.

* * *

Aus dem zwölften, dreizehnten und vierzehnten Jahrhundert existieren – entstanden in enger Verbindung mit den Schriften Bernhards von Clairvaux – Kreuzigungsdarstellungen, auf denen die Tugenden Christus ans Kreuz schlagen. Wir sehen *oboedientia*, *misericordia*, *humilitas*, *fides*, *spes*, *caritas*, *sapientia* als allegorische Gestalten.⁵¹ Wenn eine dieser Tugenden Christus die Lanze ins Herz stößt, so nimmt sie den Platz ein, den auf früheren Darstellungen Longinus innehatte. Sogar *sponsa*, die Braut Christi, kann die Tat ausführen! Solche von aller historischen Tatsächlichkeit losgelöste Ausformung des Golgatha-Geschehens bedeutet: Gotteskräfte, die zu Menschenkräften wurden im Dienste des Gotteswillens, können den Heilsquell öffnen.

Longinus wird unter diesem Aspekt der Tugenden, die von Gott kommen, gesehen. Die *Legenda aurea* nennt ihn einen Ritter. Rittertugend erfüllte Longinus. Walther von der Vogelweide bezeichnet in seinem Kreuzzugslied den bekehrten römischen Söldner als den ersten christlichen Ritter, der das Marty-

47) Burdach K., (wie Anm. 4), 391.

48) Das *Ordo Romanum vulgatus* wurde 1561 von Georg Cassander in Köln zuerst herausgegeben auf Grund einer handschriftlichen Quelle, die vor dem 13. Jahrhundert liegen muss. Siehe Burdach K., (wie Anm. 4), 394.

49) Burdach K., (wie Anm. 4), 395.

50) Stadler J.E., (wie Anm. 39), 859.

51) Schiller G., *Ikongraphie der christlichen Kunst*, Bd. II, Gütersloh 1968, 149–152 und Abb. 448–454.

rium erlitt. Wie Longinus, so möchte der Dichter die Krone des ewigen Lebens, das Martyrium, erringen:

*„Ich wolte saelden krône êweclîchen tragen:
die mohte ein soldenaere mit sîme sper bejagen.“⁵²*

*„Ich möchte der Seligkeit Krone ewiglich tragen:
die konnte einst jener Söldner mit seiner Lanze erlangen.“*

Die Gestalt des Longinus ist für Walther von der Vogelweide beispielhaft für die Verwandlung von äußerlichem Weltleben in himmlischen Ritterdienst.

So wächst seit dem ausgehenden dreizehnten Jahrhundert der römische Söldner empor zum christlichen Ritter, dessen Lanze als Werkzeug der Erlösung verehrt wird.

II. 3. „Heil dir, Lanze!“ – Göttliches und menschliches Handeln

Im Lanzenstoß konkretisiert sich der Erlösungsakt: das Übergehen der alten in die neue Schöpfung. Das bedeutet eine völlige Loslösung des Werkzeugs von seinem Träger – etwa im Sinne Tertullians, der, mehr als anderthalb Jahrhunderte nach Christi Tod, formuliert: *„Die Lanze des Soldaten weiß, dass Christus Wasser aus der Seite hervorbrechen ließ, als er verwundet wurde.“⁵³*

In diesen Worten wird der Speer verselbständigt, ja sogar personifiziert und zum Zeugen angerufen für das Handeln Christi. Die Person des Lanzenträgers, der das Werkzeug handhabt, wird als Zeuge gar nicht genannt. Vielmehr tritt das Werkzeug selbst hervor, das den Stoß ausführt. Das Wissen der Lanze um das Handeln des Erlösers weist auf den Gotteswillen, dem sie gehorcht und dem sie dient.

Noch deutlicher wird die Rolle der Lanze in der „Schatzhöhle“ zum Ausdruck gebracht – einem Werk des sechsten Jahrhunderts, das aus dem Umkreis Ephräm des Syrers stammt: *„Als der Messias durch den Speer den Sieg erlang, da lief von seiner Seite Blut und Wasser und floss hernieder in den Mund Adams und bildete für ihn die Taufe.“⁵⁴*

In einem einzigen Satz findet sich die Heilsgeschichte zusammengefasst: Der Messias siegte durch den Speer! Es bleibt offen, wer den Speer geführt hat. Der Text lenkt die Aufmerksamkeit auf eine andere Ebene. Denn, bezogen auf die geistige Wirkkraft, für welche der Speer steht, wird der Gegenstand zum Symbol. Zwar behält er seine historische Tatsächlichkeit; gleichzeitig aber weist er darüber hinaus auf eine geistige Realität: nämlich auf den Erlöserwil-

52) Walther von der Vogelweide (ca. 1170–ca. 1230), Die Gedichte Walthers von der Vogelweide, mittelhochdeutscher Urtext mit Übertragung von Böhm H., Berlin 1955, 280, 281.

53) Tertullian (geb. ca. 150 oder später, gest. zw. 223 und 225), De bapt. c. g.; zit. von Rech Ph., (wie Anm. 9), II, 328.

54) Schatzhöhle, (wie Anm. 19), 63.

len Christi Jesu. Die zum toten Körper Jesu erhobene Lanze des römischen Soldaten wird zum Bild für den zielgerichteten Willen des Gottessohnes.

* * *

Durch Jahrhunderte hindurch zeigt sich das Symbol der Lanze dem Erlösungsgeschehen eng verbunden – besonders schön bei Otfrid von Weißenburg in seinem althochdeutsch geschriebenen, im zweiten Drittel des neunten Jahrhunderts vollendeten Evangelienbuch: „*Indan*“ – „geöffnet“ wurde uns durch den Speerstoß „*thes himilríches ingang*“ – „der Eingang des Himmelreichs“. Was auf Erden am Kreuz geschah, hat „*âna uuank*“ – „ohne Zweifel“ seine Auswirkung in der Himmelswelt. Davon zeugen „*bluat inti uuazar*“ – „Blut und Wasser“, die „*sluimo*“ – „mit Schnelligkeit“ aus der Wunde rinnen und auf die vollbrachte Erlösung weisen.⁵⁵

Darum kann Walther von der Vogelweide in seinem Palästina-Lied jubeln: „*Wol dir, sper, kriuz unde dorn!*“ – „Heil dir, Lanze, Kreuz und Dornenkrone!“⁵⁶ Die Zeichen des Martyriums sind zu Sieges- und Heilszeichen geworden.⁵⁷

Selbst im großen Rahmen des Schriftbeweises kann der Lanzenstoß erscheinen. Jesaja spricht davon, dass Gott einen Felsen in der Wüste spaltete, um daraus Wasser für das dürstende Volk sprudeln zu lassen. (Jes. 48, 21; vgl. Ex. 17, 5–6; Num. 20, 7–11). Paulus bezieht den lebenspendenden Felsen auf Christus (1. Kor. 10, 4). Die eigentlich typologische Verbindung aber stellt Cyprianus her: „*Dies erfüllt sich im Evangelium, wenn Christus, welcher der Fels ist, gespalten wird durch den Lanzenstich in der Passion.*“⁵⁸ Ohne Bedeutung ist der Fels in der alttestamentlichen Präfiguration. Wichtig ist, dass Gott den Felsen spaltete, damit dieser zum Brunnen wurde. In der neutestamentlichen Erfül-

55) Otfrid von Weißenburg (geb. ca. 800, gest. nach 870; erster namentlich bekannter deutschsprachiger Dichter), Otfrids Evangelienbuch, IV 33, 27–32, hrsg. v. Piper P., Freiburg i.B. und Tübingen 1882, I, 539.

Man findet das Bild der Seitenwunde als eines Eingangs zum Paradies schon bei Caesarius von Arles (um 470–542), Sermo 103, 3 Morin I/1, CCSL CIII, 426 f. zit. Dauven-van Knippenberg C., (wie Anm. 22), 72.

56) Walther von der Vogelweide, (wie Anm. 52), 273. Äußerer Anlass für dieses späte Lied Walters war wohl der fünfte Kreuzzug, 1228.

57) Eine ganz andere Ausgestaltung des Lanzensymbols finden wir im Parzival-Epos Wolframs von Eschenbach, das um 1210, knapp 20 Jahre vor Walthers Palästina-Lied, vollendet wurde. Wolfram schildert eine blutende Lanze, welche hereingetragen wird, als Parzival zum ersten Mal die Gralsburg betritt. Der Anblick dieser Lanze löst das Weinen und Wehklagen der Burgbewohner aus. Erst durch die Entfernung der Lanze wird der Jammer gestillt. Bei Parzivals zweitem Einzug in die Gralsburg – er kommt als Gereifter, der Anfortas heilen kann und zum Gralskönig erwählt wird – ist die blutende Lanze nicht mehr vorhanden. Der Gral aber leuchtet. (Auch in dem um 1180 in altfranzösischer Sprache geschriebenen Epos des Chrestien de Troyes „*Li contes del Graal*“ wird die Lanze als blutend dargestellt.)

58) Cyprianus von Carthago (Bischof; geb. ca. 200, 258 als Märtyrer enthauptet), Ep. 63, 8. Zit. v. Rech Ph., (wie Anm. 9), II, 363.

lung jedoch, welche die prophetische Schau erfährt, wandelt sich das Bild des Felsens durch seine Beziehung auf Christus. Es weist nicht allein auf Gott als den Retter, sondern es macht ebenso das nach Gottes Ratschluss vollbrachte göttliche Opfer anschaulich. Der Gottessohn, versinnbildet im geistigen Felsen und in dessen Spaltung, erscheint darum als Opfer und als Opferpriester zugleich.

Allein der Glaube kann sich dem unbegreiflichen Mysterium nähern. Das Symbol der Lanze weist den Weg: sie handelt im Dienste Gottes um der Erlösung des Menschen willen. Diese Gewissheit umstrahlt das Lanzenymbol. Sogar der Begriff des Gesetzes kann in solchem Sinn herangezogen werden, denn eines der sibyllinischen Orakel verkündet, dass Christus die Toten zur „Auffahrt“ rufen wird, „wenn ihm der Speer nach dem Gesetz die Seite durchstößt.“⁵⁹

„Nach dem Gesetz“ bedeutet in diesem Zusammenhang: nach dem Willen Gottes. Es geschah nur, „was die unter der Hülle des Fleisches nicht hervortretende Gottheit zuließ“, betont Leo der Große.⁶⁰ Und Augustinus hebt hervor, dass Christus „zu der von ihm gewollten Zeit seinen Geist aufgab nach Vollendung alles dessen, was gemäß seinem Vorherwissen vor seinem Tode geschehen musste.“⁶¹

So führt der Lanzenstoß auf Gott zurück. Das verborgene Handeln Gottes wird im Lanzenstoß offenbar. Jedoch: Gott handelt nicht allein. Er handelt zusammen mit dem Menschen. Es geht dem Evangelisten Johannes aber nicht um die Frage, ob und inwieweit der Mensch aus eigenem Willen handelt. Es geht Johannes vielmehr um das heilsgeschichtlich Wesentliche: um die messianische Sendung Christi Jesu.

Zwei verschiedene Sichtweisen der Lanze stehen vor uns. Einerseits wird sie, wie wir im vorhergehenden Kapitel beschrieben, stark in das tägliche Leben eingefügt, das dadurch Erhöhung und Verklärung erfährt. *Vergegenständlichung des Geistigen* – darin gründet die Ausstrahlungskraft der Lanze.

Andererseits umspannt die Lanze als Symbol, als geistiges Gebilde, das gesamte Heilsgeschehen, wie in diesem Kapitel gezeigt wurde. Der Lanzenstoß des Longinus führt in weiteste Räume und Zeiten: er offenbart Vorherwissen und Lenkung des Weltgeschehens durch den dreieinigen Gott. *Vergeistigung des Gegenständlichen* – darin gründet die Symbolkraft der Lanze.

Nur scheinbar ist der Gegensatz zwischen den beschriebenen Sichtweisen. Denn Gott handelt durch das Heilsgeschehen. Der Mensch antwortet durch

59) Die Sammlung sibyllinischer Bücher ist in der Zeit vom zweiten vorchristlichen bis zum dritten nachchristlichen Jahrhundert entstanden und in der heute vorliegenden Gestalt etwa im fünften Jahrhundert zum Abschluss gekommen. Friedlieb, *Die Sibyllinischen Weissagungen*, 1852, III, 372 f. Zit. von Schiller G., (wie Anm. 51), II, 125. Vgl. Schneemelcher W., *Neutestamentliche Apokryphen II*, Tübingen 1999 (6. Aufl.), *Christliche Sibyllinen*, VIII, 296; 307 ff.; 325 ff.

60) Leo der Große, *Sermo LX*, 4. Predigt über das Leiden des Herrn, (wie Anm. 1), 95. Vgl. *Apg.* 4, 27 f.

61) Augustinus, *Vorträge über das Johannes-Evangelium*, 120. Vortrag, 19, 347, Kempfer/München 1914. Vgl. Anm. 17.

den Glauben. Göttliches und menschliches Handeln schließen sich zusammen im Lanzenstoß des Longinus.

III. Longinus in der mittelalterlichen bildenden Kunst

*Christus starb für uns,
damit wir, im Glauben an seinen Tod,
dem Sterben entfliehen.*
Ignatius von Antiochia, 2. Jahrh.⁶²

III.1. Aspekte des Erlösungsgeheimnisses und deren Umsetzung ins Bild

Man hat sich lange gescheut, Jesu Kreuzestod im Bilde wiederzugeben. Die ersten uns erhaltenen Kreuzigungsdarstellungen gehören dem fünften Jahrhundert an. Katakombenbilder des zweiten bis vierten Jahrhunderts – die ältesten Zeugnisse christlicher Kunst – zeigen statt der Kreuzigung häufig Errettungsszenen wie Speisungswunder, Krankenheilungen, Totenerweckungen.

Frühchristliche Sarkophagplastik, die seit dem dritten Jahrhundert nachweisbar ist, beginnt im vierten Jahrhundert mit der Wiedergabe von Passions-szenen, ohne allerdings die Kreuzigung selbst darzustellen. Zu groß ist die Diskrepanz zwischen der als Schimpf erscheinenden Todesart Jesu und der vom Herrn des Kosmos vollbrachten Erlösertat. Wie lässt sich diese Diskrepanz überbrücken?

Szenisch-erzählende Darstellung kann in der Frühzeit des Christentums nicht genügen, denn das historische Geschehen der Kreuzigung Jesu ist mehr als nur irdische Geschichte. Gott ist durch die Menschwerdung des Sohnes in die Geschichte der Menschen eingetreten. So kann Heilsgeschichte entstehen. Sie beginnt mit der Schöpfung und reicht bis zum Weltende.

Innerstes Zentrum der Heilsgeschichte ist das Kreuzesopfer dessen, der Gott und Mensch zugleich war. Sein stellvertretendes Opfer birgt das Erlösungsgeheimnis. Kann etwas von diesem Geheimnis im Bilde sichtbar gemacht werden? Die Schriften der Kirchenväter lassen erkennen, dass die Scheu der frühen Christen vor der Darstellung des gekreuzigten Erlösers allmählich einer Umwertung der Werte weicht. Nicht mehr als Schimpf wird der Anblick des Gekreuzigten empfunden. Im Gegenteil: „Durch das Kreuz wird den Gläubigen von der Schwachheit Kraft verliehen, von der Schmach Ehre und vom Tode das Leben“, schreibt Leo der Große in einer seiner Predigten über das Leiden des Herrn.⁶³ Und an anderer Stelle fasst er zusammen: Wir sollen „die im

62) Ignatius von Antiochia (Märtyrertod um 115). Trall. 2, 1; Zit. von Schiller G., (wie Anm. 51), II, 11.

63) Leo der Große, (wie Anm. 1), Sermo LIX, 8. Predigt, 7, 123.

Himmel und auf Erden strahlende Herrlichkeit des Kreuzes in unserem Inneren erfassen."⁶⁴

Im Inneren: das heißt, im Glauben. Nur in den Augen der Ungläubigen ist das Kreuz „ein großer Schimpf. Den Gläubigen dagegen offenbart sich darin ein großes Geheimnis: Trug doch der ruhmreiche Überwinder des Satans und der starke Bezwinger der feindlichen Mächte das herrliche Siegeszeichen seines Triumphes.“⁶⁵

Zum Symbol, zum Zeichen des Heils ist das Kreuz geworden, indem es nicht allein auf das historische Geschehen, sondern zugleich auf dessen Bedeutung weist. In diesem Sinn steht es für die christliche Heilsgeschichte und Heilslehre, ja für den Heilbringer selbst. „Denn“, so lesen wir bei Johannes von Damaskus, „durch sein kostbares und lebenspendendes Kreuz“ „ward der Tod vernichtet, die Sünde des Stammvaters nachgelassen, die Hölle beraubt, die Auferstehung geschenkt, ... das Paradiesestor geöffnet, unsere Natur zur Rechten Gottes gesetzt. Durch nichts anderes sind wir Gottes Kinder und Erben geworden als durch das Kreuz unseres Herrn Jesus Christus.“⁶⁶

Als Gott und Mensch hat der Erlöser die Tat vollbracht. „Beide Naturen gehören zu dem EINEN Christus“, erklärt Leo der Große. „Das ganze Erlösungsgeheimnis, an dessen Verwirklichung Gottheit und Menschheit zugleich Anteil haben, ward eronnen von der Barmherzigkeit und vollendet von der Liebe. Denn solche Fesseln hielten uns gefangen, dass wir nur durch solche Hilfe befreit werden konnten. So ist also die Erniedrigung der Gottheit unsere Erhöhung.“⁶⁷

Das Erlösungsgeheimnis ist in diesen Worten auf die kürzeste Formel gebracht: seine Erniedrigung – unsere Erhöhung!

Die angeführten Zitate lassen drei Aspekte erkennen, welche alle drei einen Bezug zum Erlösungsgeheimnis haben. Der erste Aspekt liegt beschlossen in der Opfertat als solcher; der zweite rührt von den zwei Naturen des Erlösers her, der das Opfer vollbringt. Der dritte Aspekt ergibt sich durch den Einbezug dessen, für den das Opfer erbracht wird: des zu Erlösenden, des Menschen. Durch welche Bilderfindungen der frühmittelalterlichen Christen werden diese drei Aspekte des Erlösungsgeheimnisses darstellbar?

* * *

Zuerst sei das Kreuzigungsgeschehen betrachtet, welches wir dem ersten der drei Aspekte – der Opfertat – zuordnen können. Unzählige Menschen erlitten im Altertum den grausamen Tod am Kreuz. Wie unterscheidet sich die Kreuzigung Jesu auf Golgatha von diesen vorangegangenen Hinrichtungen? Wie kann der stellvertretende freiwillige Opfertod des Gottmenschen in der Darstellung des historischen Ereignisses sichtbar werden?

64) Leo der Große, (wie Anm. 1), Sermo LIX, 8. Predigt, 6, 122.

65) Leo der Große, (wie Anm. 1), Sermo LIX, 8. Predigt, 4, 120.

66) Johannes von Damaskus (Johannes Damascenus) (675–749), *Genauere Darlegung des orthodoxen Glaubens*, IV, 11, München/Kempten 1923, 203, 205.

67) Leo der Große, (wie Anm. 1), Sermo LII, 1. Predigt, 2, 81.

Es geschieht durch eine Bilderfindung, die wir als *Einbettung des Kreuzigungsgeschehens in die Heilsgeschichte* bezeichnen wollen. Hauptstationen des Erdenlebens Christi Jesu – Verkündigung, Christgeburt, Jordantaufe, Lazarus-Erweckung, Auferstehung Christi (im Frühmittelalter durch die Frauen am leeren Grab und den Engel angedeutet), Himmelfahrt – werden im Rechteck oder im Kreis oder in Etagen um die Kreuzigungsszene angeordnet, christliche Heilslehre vermittelnd. Das in diesen Szenen dargestellte Wunder der Menschwerdung Gottes führt von allen Seiten zum Mittelpunkt: zum Wunder der Erlösung durch den Gottmenschen.

Die Einbettung kann auch durch Einzelszenen erfolgen, die zur Kreuzigung in Bezug gesetzt werden. In diesem Fall ist das Geflecht der Symbole, welche auf die Kreuzigung weisen, besonders dicht. So wird zum Beispiel der Blick auf die Ursache des Golgatha-Geschehens gelenkt, wenn die Sündenfallszene unterhalb der Darstellung des Gekreuzigten erscheint, dessen Kreuz aus dem von der todbringenden Schlange besetzten Baum der Erkenntnis herauswächst. Aus dem Holz dieses Baumes soll, der Legende zufolge, das Erlöserkreuz gezimmert worden sein. Dadurch wurde der Baum des Todes verwandelt zum neuen Baum des Lebens. Die Präfation vom heiligen Kreuz, die ab Palmsonntag bis zum Gründonnerstag vor dem Messkanon gebetet wird, spielt darauf an: „*Von einem Baum kam der Tod, von einem Baume sollte das Leben entstehen; der am Holze siegte, sollte am Holze besiegt werden.*“⁶⁸

Nicht allein die Ursache des Golgatha-Ereignisses, sondern auch dessen Auswirkung rückt durch die heilsgeschichtliche Einbettung in den Blick. So können unterhalb des Kreuzes Adam und Eva erscheinen, die – von den Blutstropfen des Gekreuzigten berührt – aus dem Grabe auferstehen. Eine Federzeichnung um 1040 gestaltet das Haupt Adams unterhalb des Kreuzes als ein dem gekreuzigten Erlöser ähnliches Haupt: bildhafte Vergegenwärtigung des erlösten Menschen und seiner Teilhabe an Christus!⁶⁹

Die um den Kreuzesstamm gewundene Schlange hingegen wird oft stehend dargestellt, getroffen vom Blut des Erlösers. Ihre geringelte Gestalt bedeutet ihren Tod.

Eine starke Gedanklichkeit, ausgelöst durch den Einbezug von Ursache und Wirkung des Golgatha-Geschehens, prägt die Kreuzigungsbilder des frühen Mittelalters. Die geschliffenen Formulierungen der Kirchenväter haben – herausgewachsen aus den Glaubensauseinandersetzungen der frühen Christenheit – dieses gedankliche Element der Kunst befruchtet. Dennoch ist die Darstellung ganz und gar Bild geworden mit Hilfe einer in jedem Detail gegenwärtigen Symbolik. Sonne und Mond stehen als Scheiben oder, personifiziert, als Trauernde zu Häupten des Gekreuzigten, dessen Herrschaft über den Kosmos anzeigend. In ähnlichem Sinn erscheinen mythologische Figuren wie Okeanos und Gää, die Alte Welt vertretend, welche in Christus Jesus den Gott erkennt. Engel bezeugen die Göttlichkeit des Gekreuzigten.

68) Zit. von Schiller G., (wie Anm. 51), II, 146.

69) Schiller G., (wie Anm. 51), II, 143 f., Abb. 435.

Symbolik und heilsgeschichtliche Einbettung der Golgathaszene weisen auf die „Übergeschichte“, welche in die irdische Geschichte der Menschen sich einschreibt. Die Kreuzigung wird dadurch als freiwillige, stellvertretende Opfertat erkennbar.

* * *

Der Gott, der sich zum Opfer gab, ist durch seine Menschwerdung darstellbar geworden. „*Als Mensch trat nach außen hervor, der als Gott verborgen war*“, sagt Augustinus.⁷⁰ Dennoch: wie lässt sich das Mysterium der zwei Naturen des Gottmenschen im Bilde sichtbar machen? Welche Bilderfindung ist diesem zweiten Aspekt des Erlösungsgeheimnisses zuzuordnen?

Auf wunderbare Art erwächst die Antwort aus der tiefen geistigen Verbundenheit der frühen Christen mit dem auferstandenen Heiland: Die königliche Gestalt des *Christus triumphans* wird geschaffen. Der Gekreuzigte hängt nicht, sondern er steht vor dem Kreuz, lebt, breitet die Arme aus, scheint keinen Schmerz zu empfinden. „*Der Herr herrscht vom Kreuze herab*“, sagt Leo der Große.⁷¹ Und Augustinus stellt mit Nachdruck fest, dass zwar derjenige, der nach außen hervortrat, das alles erlitt; jedoch: „*eben derselbe, der verborgen war, ordnete dies alles an.*“⁷² In solchen Sätzen sind die zwei Naturen des Erlösers beschlossen, der den Kreuzestod in Sieg über den Tod verwandelte. Der Sieg wird anschaulich in der Bilderfindung des *Christus triumphans*. Zugrunde liegt dieser Darstellung nicht die Überzeugung, dass der Gekreuzigte zur Zeit des Lanzenstichs noch lebt (laut der eingangs besprochenen Matthäus-Interpolation). Gestaltet wird vielmehr die Erkenntnis, dass – im Toten leuchtend – der Gott durchbricht, welcher in der menschlichen Hülle verborgen war.

Im Abendland tritt seit dem neunten Jahrhundert (im byzantinischen Bereich seit dem achten Jahrhundert) neben den *Christus triumphans* eine zweite Bildform: der *Christus patiens*, der tote oder sterbende Gekreuzigte. Diese Darstellungsart, die im dreizehnten Jahrhundert die allein übliche wird, erwächst aus zweierlei Wurzeln: zum einen aus der andächtigen Hinwendung zum Leiden Christi, das die göttliche Liebe erkennbar macht; zum andern aus der sakramentalen Deutung des Opfertodes, welche das Blut Christi auf die Eucharistie bezieht. Im *Christus patiens* wird nicht, wie im *Christus triumphans*, die Gottheit des Heilands erlebbar, sondern dessen Menschheit. Eine persönliche Frömmigkeitsbeziehung zum Erlöser kann entstehen durch die Meditation des Leidens und Sterbens Christi. Die Heilswirkung des Erlösertodes wird jedoch am unmittelbarsten erfahren im Sakrament der Eucharistie. Dem Bild des *Christus patiens* ist deshalb im frühen Mittelalter oft der Kelch

70) Augustinus, (wie Anm. 61), 119. Vortrag, 4, 344/345.

71) Leo der Große, (wie Anm. 1), Sermo LV, 4. Predigt, 2, 97.

72) Augustinus, (wie Anm. 61), 119. Vortrag, 4, 345.

zugeordnet – etwa in der Weise, dass der Gekreuzigte auf dem Kelche steht, in den sein Blut rinnt.⁷³

* * *

Als dritten Aspekt des Erlösungsgeheimnisses bezeichnen wir den *Einbezug des Menschen* in das Erlösungswerk. Am Menschen als dem Erlösungsbedürftigen muss die Heilswirkung des Opfertodes Christi sich erweisen. Dass Longinus diesem Gedanken zuzuordnen ist, kann nicht verwundern. Die Zuordnung geschieht jedoch – wie frühmittelalterliche Bilder zeigen – auf besondere Art, nämlich durch die Verbindung des Lanzenträgers Longinus mit dem Schwammträger, den die Überlieferung Stephaton nennt.

Longinus steht für gewöhnlich mit erhobener Lanze zur Rechten des Gekreuzigten (für den Betrachter: auf der linken Bildseite); Stephaton, den Essigschwamm auf einem Ysopstab emporhebend, steht zur Linken Jesu.⁷⁴ Alle vier Evangelisten erwähnen die Tränkung Jesu mit Essig, jedoch ohne den Namen dessen zu nennen, der die Handlung vornimmt. Matthäus und Markus sprechen lediglich von „*einem der dort Stehenden*“, der Jesus tränkt, während die übrigen (und jener selbst) Spottreden führen.⁷⁵ Lukas und Johannes verbinden die Handlung nicht mit einer, sondern mit mehreren Personen – Lukas mit den spottenden Soldaten, Johannes mit den Umstehenden, die aber nicht näher charakterisiert werden.⁷⁶

Wie kann die namenlose Gestalt des Schwammträgers, die in den Evangelien nur kurz erwähnt wird, sich in der bildenden Kunst des frühen und hohen Mittelalters einen festen Platz erobern? Bereits im sechsten Jahrhundert finden wir den Schwammträger dargestellt, gekoppelt mit Longinus! Vom neunten Jahrhundert ab wird er durch die Beischrift „Stephaton“ sogar namentlich gekennzeichnet. (Die Herkunft des Namens ist unbekannt.)

Als eigenständige Schöpfung der bildenden Kunst muss die Koppelung von Longinus und Stephaton unter dem Kreuz Jesu gesehen werden. Denn die Evangelien geben keinen Anlass dazu, die Handlungen der beiden Gestalten zu verbinden – findet die Essigtränkung doch vor dem Tode Jesu und der Lanzenstich erst nach dem Tode Jesu statt. Die simultane Darstellung des Mittelalters aber erweckt den Eindruck einer Gleichzeitigkeit beider Ereignisse. Der Anachronismus dieser Bilderfindung scheint eine besondere symbolische Aussagekraft zu besitzen, die unvermindert vom sechsten bis zum zwölften

73) Schiller G., (wie Anm. 51), II, Abb. 387.

74) Die Kreuzigungsdarstellungen irischer Hochkreuze (9.–11. Jahrh.) folgen einer anderen als der auf dem Festland üblichen Symbolik: Longinus steht nicht zur Rechten Christi, sondern zur Linken, Stephaton dagegen zur Rechten. (Vgl. Claus M., Zwölf Bildbetrachtungen, St. Ottilien 2007, 56–57; 87, Anm. 25).

75) Mark. 15, 35–36; Matth. 27, 47–49.

76) Luk. 23, 30; Joh. 19, 29.

Jahrhundert anhält.⁷⁷ Offenbar rührt diese Aussagekraft von dem Gegensatz her, der zwischen Longinus und Stephaton besteht.

Aus der Tat des Longinus erwächst Segen. Die Tat des Stephaton jedoch, die eine Geste des Mitleids hätte sein können, erhält bei den Synoptikern ihren Charakter durch die Spottreden der Juden. So erscheint Stephaton in der Überlieferung als Vertreter der feindlichen Judenschaft. Außerdem stellt sich ein Zusammenhang her mit der von Matthäus berichteten ersten Tränkung Jesu: „*Sie gaben ihm Wein, mit Galle vermischt, zu trinken.*“ (Matth. 27, 34). Durch die Beimischung von Galle wird das Getränk (das einzelne alte Übersetzungen ebenfalls als Essig bezeichnen) ungenießbar.⁷⁸ Die Nähe dieser Matthäusstelle zu einem Vers aus Psalm 69 springt ins Auge: „*Sie haben mir Galle (Gift) in die Speise getan; für den Durst reichten sie mir Essig.*“ (Vers 22).

Origenes spricht in seinem Kommentar von dem „*nicht trinkbaren geistigen Essig*“, der gereicht wurde, und er fasst die Bedeutung des zitierten, als messianisch aufgefassten Psalmverses mit den Worten zusammen: „*So erfüllte Jesus an sich die Prophezeiung, welche von ihm“ gesagt war.*“⁷⁹ Ganz ähnlich folgert Chrysostomos: „*Die Prophezeiung über ihn ist in Erfüllung gegangen.*“⁸⁰ Origenes und Chrysostomos sehen in der Übereinstimmung der Psalmworte mit den Vorgängen auf Golgatha einen Schriftbeweis.

Von besonderer Bedeutung ist in diesem Zusammenhang die von Lukas berichtete Bekehrung des reuigen Schächers, der zur Rechten von Jesus gekreuzigt wird.⁸¹ Unter dem Eindruck von Jesu Gebet für seine Feinde⁸² erkennt der Übeltäter: „*Dieser hat nichts Unrechtes getan.*“ Aus seiner Bitte „*Jesus, gedenke meiner, wenn du in dein Reich kommst*“, spricht der gnadenvoll empfangene Glaube an Göttlichkeit und Erlöserkraft des Mitgekreuzigten.

Origenes weist auf die „*große Wirkung des freiwilligen Leidens Christi*“.⁸³ Diese Wirkung wird sichtbar sowohl in der Bekehrung des Schächers als auch in der Legenden-Überlieferung von der Heilung des blinden Longinus durch das Erlöserblut. Darstellungen, die Longinus mit weggewendeter Lanze neben dem Kreuze kniend zeigen, auf seine Augen deutend oder die Hände im Gebet erhoben, machen in erzählender Form die Heilswirkung des Opfertodes

77) In vereinzelt Fällen wird der Anachronismus vermieden durch die getrennte bildliche Darstellung von Essigtränkung und Lanzenstich. Siehe z. B. Schiller G., (wie Anm. 51), II, Abb. 392 und 393, Egbert-Codex, Trier, um 980.

78) Siehe Origenes, Der Kommentar zum Evangelium nach Matthäus, III, 328, Nr. 127; III, 368, Anm. 83. Bibl. der Griech. Lit., hrsg. von Wirth P. und Gessel W., Bd. 38, Stuttgart 1993. Und siehe Johannes Chrysostomos, 87. Homilie, 1, (wie Anm. 3), 197. Heutigen Auslegern zufolge handelte es sich um Weinessig oder um sauren Wein, das übliche Soldatengetränk.

79) Origenes, (wie Anm. 78), 341, Nr. 137.

80) Johannes Chrysostomos, (wie Anm. 78), 197.

81) Luk. 23, 39–43.

82) Luk. 23, 34.

83) Origenes, (wie Anm. 78), III, 341, Nr. 136.

Christi anschaulich. Solche Bilder gehören jedoch erst dem späten dreizehnten und dem vierzehnten Jahrhundert an.

Vom sechsten bis zum zwölften Jahrhundert sucht die bildende Kunst keine narrativen Lösungen, um Geistiges zu gestalten. Die Lösung liegt vielmehr in der Komposition. Der reuige Schächer gehört ja ebenso zu einem Gegensatzpaar wie Longinus. Warum werden die beiden Schächer schon auf den frühesten Kreuzigungsbildern – zum Beispiel um 432 auf der Holztür von S. Sabina in Rom⁸⁴ – dargestellt? Die Antwort lautet: weil Christus die Mitte bildet. Die Mitte verbindet und scheidet.⁸⁵

Der Längsbalken des Kreuzes verbindet Himmel und Erde, der Querbalken verbindet Rechts und Links – durch die Kraft der Mitte. Der Mensch antwortet auf diese Kraft als ein Freier. Die Verheißungen der Alten Welt haben sich erfüllt; der Vorhang im Tempel ist zerrissen. Ein neuer Zugang zu Gott ist gebahnt. Erkennen und Verkennen stehen dem Menschen offen. Der reuige Schächer und Longinus erkennen den göttlichen Erlöser; dem zweiten Schächer und Stephaton hingegen bleiben die Augen verschlossen.

Ein weiteres Gegensatzpaar wird gebildet durch Ecclesia und Synagoge, die, personifiziert als weibliche Gestalten, den Neuen und den Alten Bund verkörpern. Sie können auf Kreuzigungsbildern des neunten bis zwölften Jahrhunderts zusammen mit Longinus und Stephaton erscheinen oder an deren Stelle treten unter Beibehaltung des Ideengehalts: Erkennen und Verkennen des Erlösers. In diesem Sinn fängt Ecclesia, zur Rechten Christi stehend, das Blut des Gekreuzigten auf in einem Kelch, der die sakramentale Bedeutung des Kreuzesopfers versinnbildet. Die Synagoge zur Linken Christi dagegen wendet sich ab, um sich zu entfernen. Die Binde über ihren Augen (häufiges Motiv vom späteren zwölften Jahrhundert ab) weist auf die Unfähigkeit, den Messias zu erkennen.

Die geschilderten Gegensatzpaare haben eines gemeinsam: Vor dem Hintergrund der Kreuzigungsdarstellungen wachsen sie zu Vertretern der Menschheit empor – mögen sie allegorischer Natur sein oder den Evangelien entstammen. Denn ohne Ausnahme sind die Glieder der Menschheit erlösungsbedürftig – sowohl die Menschen zur Rechten als auch die zur Linken des Erlösers.

Das zeigt auf ergreifende Weise ein Motiv, das wir bis ins späte zwölfte Jahrhundert hinein finden: Longinus und Stephaton eilen im Laufschrift zum Kreuze.⁸⁶ Dieses Herbeieilen, ja, geradezu Heranstürmen, bringt durch die körperliche Bewegung eine starke innere Bewegung zum Ausdruck. Als Erlö-

84) Schiller G., (wie Anm. 51), II, Abb. 326.

85) Auf die Scheidung weisen die Weltgerichtsbilder, deren Darstellung nach der Jahrtausendwende langsam beginnt und seit der zweiten Hälfte des zwölften Jahrhunderts stärker ins Blickfeld tritt.

86) Kahsnitz R., *Armiliae aus dem Umkreis Friedrich Barbarossas*, Anzeiger des German. Nationalmuseums, Nürnberg 1979, Abb. 8; 20; 23.

sungsbedürftige sind die Menschen noch nicht geschieden; sie stehen auf gleicher Ebene.

Die formale Gegenüberstellung von Longinus und Stephaton zur Rechten und zur Linken des Gekreuzigten sagt Ähnliches aus. Denn beide heben ihre Instrumente – Lanze und Ysopstab – schräg empor, so dass solcherart ein Winkel entsteht, der nach oben zeigt. Durch die Gleichartigkeit ihrer Bewegung bilden die beiden Gestalten, verstärkt durch die emporgewandten Gesichter, eine einheitliche Figur, die zum Erlöser weist.

Zusammengehörigkeit schafft diese Figur. Trennung jedoch entsteht durch die unterschiedliche Reaktion der zwei Menschen auf das Erlösungsgeschehen, in welches beide verflochten sind, ohne es zu wissen.

So trinkt Stephaton den Menschen Jesus, der stirbt. Der Lanzenstich des Longinus jedoch, der den Tod dieses Menschen erweisen soll, offenbart denselben als Gott.

III. 2. Der Augenblick des Erkennens im Echternacher Elfenbeinrelief

*Erkenne, wer dieser ist,
und dann wirst du den Schöpfer sehen.
Christliche Sibyllen, 2.–3. Jahrh.⁸⁷*

Einzigartiger Höhepunkt innerhalb der Longinus-Darstellungen ist der Buchdeckel des Codex Aureus Epternacensis – des Goldenen Evangelienbuches von Echternach. Wahrscheinlich ist dieses Meisterwerk der Trierer Goldschmiedekunst von König Otto III. und seiner Mutter Kaiserin Theophanu zwischen 985 und 991 der luxemburgischen Benediktinerabtei Echternach geschenkt worden. Die Entstehungszeit des Prachteinbands mag zwischen 980 und 990 anzusetzen sein.

Der Codex allerdings, den der Buchdeckel umschließt, ist jünger: er wurde erst um 1045 im Skriptorium der Abtei Echternach angefertigt und etwa Mitte des elften Jahrhunderts mit dem Prunkdeckel vereinigt. Wir wissen nicht, ob der kostbare Prachteinband, als er gestiftet wurde, zu einem anderen Codex gehörte oder ob zur Zeit der Geschenkübergabe gar keine Handschrift eingebunden war.

Die letztere Vermutung erscheint denkbar angesichts mittelalterlicher Kircheninventare, die in Sonderfällen einzelne Buchdeckel verzeichnen.⁸⁸ Noch stärker ins Gewicht fällt die große Symbolkraft, die für den Menschen des Mittelalters vom Evangelienbuch ausging. Es verkörperte Christus.⁸⁹ Darauf

87) Schneemelcher W., (wie Anm. 59), VIII, 336 (S. 612).

88) Grebe A., Codex Aureus – Das Goldene Evangelienbuch von Echternach, Darmstadt 2007 (2. Aufl. 2008), 34.

89) Altkirchlicher Brauch war es z. B., bei Abhaltung eines Konzils das Evangelium als Symbol Christi auf den Thron zu legen. Lurker M., Wörterbuch der Symbolik, Stuttgart 1991, 116.

wies die kostbare Ausstattung, welche die Gegenwart des Göttlichen sinnfällig machte. Solche Symbolik konnte im Prachteinband gipfeln, wenn dieser, wie es im Echternacher Goldenen Evangelienbuch der Fall ist, als selbständiges Kunstwerk hohen Ranges die Botschaft des Evangeliums auf seiner Schauseite verdichtete.

* * *

Eine geschnitzte, 20,5 auf 12,7 cm große Elfenbeintafel nimmt die Mitte des Vorderdeckels ein, der 44 auf 31 cm misst. Das Elfenbeinrelief wurde geschaffen von einem Künstler, dessen Namen wir nicht kennen, dessen Werk aber vom einzigartigen Können seines Meisters zeugt. Vermutlich hat der Unbekannte eng mit der Goldschmiedewerkstatt des Erzbischofs Egbert von Trier zusammengearbeitet.

Umgeben ist die Elfenbeintafel von einem breiten Goldschmiederahmen mit getriebenen, flachen, teils leicht eingedrückten Reliefs. Kostbare, reich mit Edelsteinen in ziselierten Fassungen und mit ornamentalen Emailplättchen besetzte Bänder säumen als vertikale und horizontale Zierleisten den Goldrahmen und grenzen ihn nach innen zum Elfenbein und nach außen zum Buchdeckelrand ab (Abb. 1).

Gleichartige Stege, ebenfalls aus Email- und Edelsteinbändern geformt, verbinden die äußere und die innere Zierleiste an vier Stellen, sodass ein griechisches Kreuz sich bildet, dessen Mitte zwar durch die Elfenbeintafel verdeckt wird, dessen Enden aber den Goldrahmen durchziehen und gliedern. Eine weitere Gliederung wird erzielt durch zwei diagonal gestellte doppelte Perlenstäbe, welche die Ecken der äußeren und der inneren Zierleiste auf solche Art verbinden, dass ein Schrägkreuz beziehungsweise ein griechisches X (Chi), der Anfangsbuchstabe des Christusnamens, entsteht. Wie das griechische Kreuz ist auch das Schrägkreuz in der Mitte verdeckt; die beiden Kreuze zusammen aber ergeben einen achtstrahligen Stern.

Durch die erwähnten Stege und Perlenschnüre wird der Goldrahmen in acht Felder aufgeteilt. Jedes Feld ist von zwei in Goldblech getriebenen Figuren gefüllt. Die vier Felder ober- und unterhalb des Elfenbeinreliefs zeigen innen die vier Evangelistensymbole, außen die vier Personifikationen der Paradiesesflüsse – paarweise zueinander geordnet. Dass jede der Flussallegorien ein Gefäß in Händen hält, aus dem sich ein Wasserstrom ergießt, deutet auf das Lebenswasser, das aus der Christus-Quelle der vier Evangelien fließt.⁹⁰

Die vier Felder des Goldrahmens, welche die beiden Längsseiten der Elfenbeintafel begleiten, sind mit acht, auf kleinen Erdhügeln stehenden, übereinander angeordneten Einzelfiguren gefüllt – vier rechts und vier links. Von

90) Zusammengeordnet und durch Beischriften benannt, finden wir oben links PHISON neben Matthäus (S MA), oben rechts GEON neben Johannes (S JOH), unten links TIGRIS neben Markus (S MAR), unten rechts EVPHRATES neben Lucas (S LVC). Verheyen E., Das Goldene Evangelienbuch von Echternach, München 1963, 15.

oben beginnend, stehen sich gegenüber (durch Namensinschriften bezeichnet): Links Maria mit Buch und segnend erhobener Hand; rechts der Apostelfürst Petrus mit zwei erhobenen Schlüsseln, deren Bärte aus Buchstaben gebildet sind, die, in der richtigen Reihenfolge gelesen, das Wort TERRA ergeben.⁹¹ Es folgen der heilige Willibrord links, Gründer des Klosters Echternach, und der heilige Bonifatius rechts, Missionar der Deutschen. Weiter sehen wir links den heiligen Benedikt, Gründer des Benediktinerordens, nach dessen Regel das Kloster Echternach lebte, und rechts den heiligen Liudger, Missionar des Sachsenlandes. An unterster Stelle stehen die beiden weltlichen Personen, die als Schutzherren der Kirche den Prunkdeckel stifteten: OTTO REX und THEOPHANIV IMP(ERATRIX).

* * *

Mattschimmernd ist die Elfenbeintafel eingebettet in das leuchtende Gold des breiten Rahmens. Die Farbreste, welche das Relief zeigt, lassen auf eine frühere Fassung schließen, über deren Echtheit wir jedoch nichts wissen (Abb. 2).

Dargestellt ist Christus am Kreuz mit Longinus zur Rechten und Stephaton zur Linken. Das leicht geneigte Haupt des Erlösers ist vom Kreuznimbus umgeben; die Arme sind, waagrecht ausgespannt, ans Kreuz geheftet; ein Lententuch umhüllt den schmalen Körper. Die Füße stehen auf einem Suppedaneum.

Die beiden Menschen unter dem Kreuz sind in Tuniken gekleidet. Longinus – als Rückenfigur dargestellt – trägt geschnürte Beinkleider und Schuhe, während Stephaton – in Vorderansicht gezeigt – barfuß geht. Longinus erhebt die Lanze, welche in die Seite des Gekreuzigten dringt; Stephaton erhebt den Schwammstab, der zu kurz scheint, um den Mund Jesu zu erreichen.

Das streng symmetrisch aufgebaute Dreifigurenbild wird bereichert durch eine weitere Dreierheit: durch die Personifikationen von Sol und Luna in den beiden oberen Ecken, sowie durch eine unter dem Kreuz hockende weibliche Gestalt, die, gleich einem die Welt tragenden Atlanten, mit nach oben gestemten Armen das Suppedaneum stützt, in welches ihr Name eingeschrieben ist: TERRA.⁹² Ihr Gesicht zeigt keine Trauer, während Sol und Luna als Wissende vom Schmerz überwältigt sind.

Alle drei Allegorien haben einen engen Bezug zum Kreuz. Die Medaillons von Sol und Luna, zur obersten Bildsphäre gehörig, überdecken das rechte und linke Ende des höheren der zwei horizontalen Kreuzesbalken, welcher die Inschrift trägt: (I)HCNAZARENV(S). Terra, zur untersten Bildsphäre ge-

91) Verheyen E., (wie Anm. 90), 15.

92) F. Steenbock weist darauf hin, dass sich für die Gestalt der unter dem Suppedaneum hockenden Terra keine ikonographische Parallele auf einer Kreuzigungsdarstellung findet. Steenbock F., *Der kirchliche Prachteinband im frühen Mittelalter*, Berlin 1965, 120.

hörig, ist Teil des vertikalen Kreuzesstammes, denn vom Suppedaneum ab setzt sie dessen kantige Form fort bis zum Rande des Reliefs.

Das Kreuz durchzieht, von Terra getragen, das gesamte Bild. Es gehört zu den Gestirnen des Himmels ebenso wie zur Erdenwelt. Es steht in einem irdisch-kosmischen Raum, den es ganz und gar ausfüllt. Das mit dem Kreuz verbundene Golgatha-Ereignis erscheint dadurch vor dem welt- und heilsgeschichtlichen Horizont, der ihm zukommt. Indem der Meister des Elfenbeinreliefs das so oft unter dem Kreuz dargestellte Adam-Grab oder den Adamschädel durch die Allegorie der Terra ersetzt, weist er nicht allein auf den erlösungsbedürftigen Menschen, dem das Kreuzesopfer gilt, sondern zugleich auf eine erlösungsbedürftige Erdenwelt, zu welcher der Mensch gehört als Teil eines großen Ganzen – als Teil von Gottes Schöpfung.

Auch das geschnitzte Blattwerk, das als Leiste die Kreuzigungsszene umrahmt, ist von symbolischer Bedeutung. Die gelappten, tief eingeschnittenen, vorn gerundeten Blätter, die zu stilisierten Zweihen verbunden sind, erinnern an Feigenblätter. In mehreren apokryphen Schriften wird der Baum der Erkenntnis als Feigenbaum vorgestellt,⁹³ so dass die von Adam und Eva genossene verbotene Frucht eine Feige gewesen wäre.⁹⁴ Der Feigenblatffries kann darum zeichenhaft auf den Sündenfall weisen, ohne dass diese Szene, wie auf vielen anderen Kreuzigungsbildern, selbst dargestellt wird. Es genügt, dass alle Figuren des Elfenbeins mit dem Blattwerkrahmen in Verbindung stehen, indem sie ihn überschneiden. Nur Christus berührt das Blattwerk nicht, obgleich seine an das Kreuz genagelten Hände bis an dessen Rand gestreckt sind. Er aber hat keinen Teil am Sündenfall.

Trotzdem ist der Erlöser dem Menschen innigst verbunden. Das zeigt der eindringliche, liebevoll-ernste Blick, mit dem sich Christus dem Menschen Longinus völlig zuwendet, der seine Lanze in den Körper des Gekreuzigten stößt und dann zu ihm aufschaut. Beider Blicke treffen sich; sie tauchen gewissermaßen ineinander und lösen in Longinus ein Erkennen des lebendigen Gottes aus, dessen Göttlichkeit die Hülle des toten Menschenkörpers überstrahlt und verklärt (Abb. 3 und 4).

Wenn Clemens von Alexandrien sagt: „Das Holz schenkt uns geistiges Schauen“,⁹⁵ so bezieht er damit die Erkenntnis des Göttlichen auf das Opfer

93) Altjüdisches Schrifttum außerhalb der Bibel, übers. und erläutert v. Rießler P., Augsburg 1928, Nr. 55, Testament Adams, Kap. 3, Vers 13/14: „Ich, Seth, fragte meinen Vater Adam: Wie heißt die Frucht, wovon du aßest? Er sagte: Es war ein Feigenbaum, mein Sohn.“ Siehe auch Nr. 8, Apokalypse des Moses, Strophe 20–22. (Dieses Werk liegt in griechischer und in armenischer Gestalt vor; ed. Tischendorf C., Apocalypses Apocryphae, 1866; Kautzsch E., Pseudepigr. II, 1900, 506 ff.)

94) LCI, (wie Anm. 38), 2, 23: Der Feigenbaum als Baum der Erkenntnis erscheint auf Bildern der Genesis schon in der Frühzeit der christlichen Kunst: z. B. Fresko der 2. Katak. v. S. Gennaro in Neapel, 3./4. Jahrh.; häufig auch in der Sarkophagplastik: z. B. Sark. des Junius Bassus, um 359, Rom, Grotten des Vatic. u. Sark. Later. 152.

95) Clemens von Alexandrien (um 150–um 215), Strom. I 164, 4. Zit. von Rech Ph., (wie Anm. 9), II, 68.

Christi am Kreuz. Was die Legende an Stoffliches heftet, verdichtet sich im Elfenbeinrelief zu rein geistigem Geschehen. So ist das für Legende und Passionsspiele so wichtige Motiv der Blindheit des Longinus für den Meister des Echternacher Reliefs ohne Bedeutung. Auch das oben erwähnte Motiv des Herbeieilens von Longinus und Stephaton zum Kreuz wird von ihm nicht übernommen. Das innerseelische Geschehen, das sich zwischen Gott und dem Menschen Longinus abspielt, der das Blut des Erlösers zum Ausströmen bringt, wird allein durch den Blick dargestellt, der Gott und Mensch verbindet. Die Wirkung des Erlöserblutes – Symbol für die erlösende Kraft des Gottesopfers – erweist sich an Longinus dadurch, dass er den Schöpfer erkennt.

In der Verbindung von kosmisch-heilsgeschichtlichem Aspekt einerseits und innerseelischem Aspekt andererseits liegt die Einzigartigkeit des Echternacher Elfenbeinreliefs.

Es stellt im Bilde dar, was Ephräm der Syrer in hymnischen Worten besingt:

*„Ganz war er in der Tiefe und ganz in der Höhe.
Ganz war er bei allen und ganz bei jedem einzelnen.“⁹⁶*

Christus vereint die Gegensätze. Er vereint Oben und Unten sowie die Menschen zur Rechten und die Menschen zur Linken – durch sein Opfer. Das Geheimnis solch künftigen Einswerdens alles Getrennten legt Christus in den doppelten Sinn seines Wortes vom „Erhöht“-Sein: *„Wenn ich erhöht bin von der Erde, werde ich alle zu mir ziehen.“* (Joh. 12,32). Drei Mal spricht Christus an entscheidender Stelle diese Worte aus, die andeuten, welchen Todes er sterben wird – die zugleich aber höchste Verheißung zum Ausdruck bringen.⁹⁷ Denn im qualvollen Erhöht-Sein und Sterben am Kreuz blüht die Erhöhung durch den Vatergott auf, dessen Stimme aus dem Himmel ertönt: *„Ich habe ihn verherrlicht und werde ihn wiederum verherrlichen!“* (Joh. 12,28).

Aus der doppelten Erhöhung wächst die Kraft des Erlösers, „alle“ zu sich emporzuziehen. Dem Meister des Echternacher Elfenbeins gelingt es auf wunderbare Weise, diese Kraft im Bilde anschaulich zu machen: er gibt nämlich dem Essigschwamm des Stephaton die Form eines Kreuzes. Ein zweites Kreuz ist diesem ersten eingeschrieben, ja sogar mit demselben durch ein weiteres Kreuz, ein Schrägkreuz, verbunden. Diese dreifach akzentuierte Kreuzform des Essigschwamms deutet auf ein künftiges Erkennen, auf künftige Erlösung durch das Kreuz.

* * *

96) Ephräm der Syrer (um 306–373), Hymnus de Nativitate IV, 159, Lobgesang aus der Wüste, übers. v. Beck E., Freiburg/Br. 1967, 32.

97) Joh. 3,14; 8,28; 12,32.

Der Goldrahmen, der in leuchtender Farbigkeit die Kreuzigungsszene umgibt, versinnbildet die Auswirkung des Kreuzesopfers. Acht Strahlen, so wissen wir, hat der oben beschriebene Stern, der, aus zwei Kreuzen gebildet, den Goldrahmen durchzieht. Die Achtzahl ist Symbol der Auferstehung Christi Jesu. Denn am achten Tag, dem ersten Wochentag nach den sieben Tagen, die seit dem Einzug des Erlösers in Jerusalem vergangen sind, ist Christus auferstanden. Die Kirchenväter bezeichnen diesen Tag als „achten Schöpfungstag“, der dennoch „nicht aufhört, der erste zu sein“⁹⁸, weil mit ihm eine neue Schöpfung ihren Anfang nahm: das „Mysterium der zukünftigen Welt“⁹⁹. Dieses gänzlich Neue, das mit dem „achten Tag“ begann, hat im Goldrahmen Gestalt gewonnen: er versinnbildet die Sphäre der Auferstehung.

Höchst bedeutsam ist: nicht nur ein Mal, sondern drei Mal hat der Meister des Goldrahmens die Auferstehungszahl Acht dargestellt! Nicht allein in Christusstern strahlt sie achtfach in die Welt hinaus, den Goldgrund in acht Felder teilend, sondern sie ist ebenfalls wirksam in der zur Achtheit geformten Verbindung der vier Evangelistensymbole mit den vier Paradiesesflüssen, und sie wird drittens anschaulich in den acht Menschen, die alle dem gekreuzigten Christus zugewandt sind.

Himmels- und Erdenkräfte vereinen sich in den drei Achtheiten, die den Menschen einbeziehen. Obgleich zur erlösungsbedürftigen Erdenwelt, zu Terra, gehörig, erscheint der Gläubige im Goldgrund der Auferstehung als ein durch Christus Verwandelter.

Wie in den drei Achtheiten des Goldrahmens, so ist der Herr der Himmels- und Erdenkräfte auch gegenwärtig in den kostbaren Materialien des Buchdekels. Gold, Edelsteine und Perlen weisen – zum Symbol vergeistigt – auf den Erlöser. Sie weisen gleichzeitig – und hierin liegt die überwältigende Aussage dieser mittelalterlichen Kunst – auf den Menschen.

Ephräm der Syrer kann darum die Perlen als „Symbole des Sohnes“ besingen und sie zugleich als Symbole derjenigen Menschen feiern, die Christus nachfolgen, denn diese Gläubigen „sind zu Perlen geworden für den Sohn.“ Der Hymnus gipfelt in den Worten: „Perlen hab ich gesammelt, um zu schaffen eine Krone für den Sohn. ... Statt des Goldes ist sie in Liebe gefasst, statt der Bänder in Glauben.“¹⁰⁰

Hier wird ausgesprochen, wodurch die Vergeistigung der kostbaren Materialien zustande kommt: nämlich durch ihren Bezug auf Gotteskräfte, die zu Menschenkräften werden – beispielsweise zu „Liebe“ und „Glauben“. Durch seine Menschwerdung hat Christus dem Menschenwesen diese Tugenden eingelagert. So kann der Mensch durch Christus zur Perle werden, zum Edelstein, zum lichten Gold.

98) Justin. Dial. m. Tryphon 41, 4, Kösel. Zit. von Forstner D., Die Welt der Symbole, Innsbruck – Wien – München 1967, 57.

99) Origenes, Komm. z. Römerbrief II, 13. Zit. von Forstner D., (wie Anm. 98), 57.

100) Ephräm der Syrer, (wie Anm. 96), 94–98, Hymnen auf die Perle, De fide, LXXXI, 1; LXXXIII, 5; LXXXV, 12–13.

Diese doppelte Symbolik, die sich auf Christus ebenso bezieht wie auf den Menschen, wurde schon vom Heiland selbst gebraucht. „*Ich bin das Licht der Welt*“, hören wir ihn sagen. Und in engstem Zusammenhang damit: „*Glaubet an das Licht, solange ihr das Licht habt, auf dass ihr des Lichtes Söhne werdet.*“ (Joh. 8,12; 12,36). Das Vater-Sohn-Verhältnis, das stärkste Blutsbindung beinhaltet, wird hier zum Symbol für geistige Bindung, für Geistgemeinschaft zwischen Gott und Mensch.

Die goldenen Figuren des Echternacher Buchdeckels drücken etwas aus vom Licht-Werden des Menschen. Durch die „Söhne des Lichtes“ können die Auferstehungs- und Erlöserkräfte Christi fortwirken in die Zukunft hinein.

III. 3. Die Bedeutung der Longinus-Gestalt

„*Der Erde aber bleibe stets dein Blut!*“
Hippolytus von Rom, 3. Jahrh.¹⁰¹

Longinus – so stellen wir fest – wird auf den Kreuzigungsbildern des frühen und hohen Mittelalters fast ausnahmslos mit Stephaton zusammen gezeigt. Die durch strenge kompositionelle Entsprechung zum Ausdruck gebrachte Polarität der beiden Gestalten rechts und links vom Kreuz hatte für den mittelalterlichen Betrachter eine besondere symbolische Aussagekraft, indem sie auf die unterschiedliche Haltung des Menschen zum Göttlichen hinwies. Deshalb können Longinus und Stephaton im Dreifigurbild sogar allein unter das Kreuz zur Rechten und zur Linken des Erlösers gestellt werden, wie es im Echternacher Elfenbein der Fall ist. Eine innere Monumentalität geht von dieser Gestaltung aus. Nicht die historischen Anklänge sind letztlich entscheidend. Denn im großartigen Anachronismus der simultanen Darstellung wachsen die beiden Figuren zeichenhaft empor zu Vertretern der erlösungsbedürftigen Menschheit. Erkennen und Verkennen des Göttlichen stehen dem Menschen offen – darauf weist die Symbolik der zwei Kreuzesseiten. Christus scheidet Rechts und Links durch sein Dasein. Diese Scheidung zielt jedoch nicht auf Gericht, sondern auf eine Zusammenführung des Getrennten durch das Kreuz.¹⁰²

„*Durch das Holz des Kreuzes hat sich das Irdische dem Himmlischen, das Menschliche dem Göttlichen geeint*“, lesen wir bei Origenes.¹⁰³ Ein gewaltiger metaphy-

101) Hippolyt, De Pascha Dom. hom. 6, PG 59, 743–746 (unter den Ps.-Chrysost.-Homilien). Wir nennen den Verfasser Hippolytus von Rom (Entstehung der Schriften von etwa 200 bis 235), obgleich die Autorschaft ungeklärt ist. Zit. v. Champeaux G. de / Sterckx Dom S., Einführung in die Welt der Symbole, Würzburg 1990 (2. Aufl. 1993), 405.

102) Vgl. Johannes 9, 39: „*Zu einer Scheidung bin ich in die Welt gekommen*“ mit Joh. 12, 47: „*Ich bin nicht gekommen, um die Welt zu richten, sondern um die Welt zu retten.*“ Das griechische Wort „*κρίμα*“ kann mit „*Gericht*“ übersetzt werden, meint aber nicht einen Prozess im heutigen Sinn, sondern ein Offenbar-Werden der göttlichen Transzendenz, des göttlichen Lichtes.

103) Origenes, In Lev. hom. 1,4. Zit. v. Rech Ph., (wie Anm. 9), II, 69.

sischer Hintergrund wird durch diese Worte aufgerissen, die ebenso auf den schuldhaften Fall des Menschen in die Gottesferne wie auf das erlösende Opfer des Gottessohnes deuten. Weil die göttliche Erlöserkraft anschaulich im Bild des vom Gekreuzigten vergossenen Blutes, kann Hippolytus von Rom in seiner wunderbaren Osterpredigt die Worte ausrufen, die wir als Motto für dieses abschließende Kapitel gewählt haben: *„Der Erde aber bleibe stets dein Blut!“*.

Durch die Verbindung des Gottessohnes mit Erde und Mensch kann die Erlöserkraft weiterwirken. Sie bedarf jedoch der Mitwirkung des Menschen, der sich – von Gott geführt – dem Kreuzesopfer öffnet. Die Erlösung muss vom Menschen erkannt und angenommen werden, um weiterzuwirken. Das Gegensatzpaar Longinus und Stephaton, das Blindheit ebenso wie gnadenvolle Erleuchtung symbolisiert, ist deshalb im Sinne eines Appells zu verstehen – eines Appells an die Menschheit, dem Erlösungswerk zu dienen.

* * *

Als eigenständige Schöpfung der bildenden Kunst haben wir das Gegensatzpaar Longinus und Stephaton unter dem Kreuz bezeichnet, weil es sich in dieser Weise nicht aus den Evangelien ableiten lässt. Ein verwandtes Motiv jedoch, das unzählige Male zum Dreifigurenbild ausgestaltet wurde, findet sich im Johannesevangelium: nämlich das Motiv der Gegenwart von Maria und Johannes unter dem Kreuz des Erlösers. *„Weib, siehe dein Sohn!“* spricht der Sterbende zu Maria – und: *„Siehe, deine Mutter!“* spricht er zum Jünger, den er liebte und in dem wir Johannes erkennen (Joh. 19, 26–27). Die auf Blutsbindung zielenden Begriffe „Mutter“ und „Sohn“ werden in den Worten Jesu zu Symbolen für geistige Bindung. Blutsgemeinschaft wird überhöht durch Geistgemeinschaft, ähnlich wie es der Ausdruck „Söhne des Lichtes“ gezeigt hat (Joh. 12, 36). Die Gottesmutter kann in diesem Sinn zur Mutter des Menschen, der Menschheit werden. So beginnt die christliche Gemeinde, die Kirche. Sie beginnt unter dem Kreuz.

Selbst Gestalten des Alten Bundes können auf die vom Gekreuzigten gestiftete Geistgemeinschaft der Gläubigen weisen. Als höchst interessantes Beispiel ist eine Federzeichnung von 1150 zu nennen,¹⁰⁴ die zur Rechten des Gekreuzigten die Witwe von Sarepta darstellt¹⁰⁵ und zur Linken eine männliche Figur, die auf einem Fische steht. Naheliegender ist es, an den Propheten Jona zu denken, der um seiner Rettung aus dem Bauch des Fisches willen als Präfiguration des auferstandenen Christus gilt. Diese Vermutung wird verstärkt durch einen kurzen Satz in den „Sagen der Juden zur Bibel“: *„Die Witwe von Sarepta war die Mutter des Jona.“*¹⁰⁶

104) Schiller G., (wie Anm. 51), II, Abb. 434, Oxford.

105) 1. Könige 17, 9–10; Luk. 4, 26.

106) bin Gorion M.J., Sagen der Juden zur Bibel, V, 224, Frankfurt 1927.

Gestalten, die im Alten Testament ohne jeglichen Bezug sind, werden durch diese Bemerkung als Blutsgemeinschaft gesehen. Noch mehr! Die oben beschriebene Zeichnung des zwölften Jahrhunderts überhöht diese Blutsgemeinschaft zu einer Geistgemeinschaft, die aus dem Aufblick zu Christus lebt. Nicht umsonst deuten beide Figuren mit der Hand auf Christus!

Das Dreifigurbild kann eine Erweiterung im Fünffigurbild erfahren, wie es zum Beispiel in der Bronzetür Bernwards von Hildesheim der Fall ist, die 1015 für den Hildesheimer Dom vollendet wurde. Longinus und Stephaton stehen auf dieser Tür rechts und links von dem Gekreuzigten, Lanze und Schwammstab erhoben. Maria und Johannes sind an den äußeren linken und rechten Bildrand zurückgetreten. Das Gegensatzpaar ist auf diese Weise von der Geistgemeinschaft der werdenden Kirche umgeben, als sei es bereits ein Teil davon.

Als weiteres Gegensatzpaar müssen wir die zwei bereits erwähnten Schächer nennen,¹⁰⁷ die rechts und links von Jesus gekreuzigt wurden. Der Evangelist Lukas berichtet von der Bekehrung des einen Schächers, der den Hohn des anderen zurückweist, weil er in dem Mitgekreuzigten den Messias, den Gesalbten Gottes, erkannt hat. Dass Christus auf des reuigen Schächers Bitte „Jesus, gedenke meiner, wenn du in dein Reich kommst!“ antwortet: „Heute wirst du mit mir im Paradiese sein!“, lässt göttliche Vollmacht aufleuchten. Finden sich, wie es in der Frühzeit häufig der Fall ist, beide Gegensatzpaare im Kreuzigungsbild mit Maria und Johannes dargestellt, so entsteht das Siebenfigurenbild, das die Erlösungsbedürftigkeit des Menschen stark akzentuiert, aber zugleich die werdende Kirche als „Leib Christi“ sichtbar macht.

* * *

Vom sechsten bis zum zwölften Jahrhundert ist die Longinusbildung engstens verbunden mit heilsgeschichtlicher Symbolik. So eng ist die Verbindung, dass die Lanze sogar ohne Longinus erscheinen und aussagekräftig sein kann. Lanze und Schwammstab können, diagonal gekreuzt, mit dem auf der Schriftrolle stehenden Lamm und dem Kelch dargestellt werden: Heilsgeschichte in Symbolen!¹⁰⁸ Lanze und Schwammstab – Marterzeichen durch ihren Bezug zur Kreuzesmarter – sind auf solchen Bildern zu Siegeszeichen geworden, die sogar in der Hand von Engeln oder von Christus selbst erscheinen können.

Die Sichtweise freilich ändert sich. Longinus gehört, wie wir zeigten, zur Darstellung heilsgeschichtlicher Symbolik, die sich simultaner Schau bedient. Im Realismus spätmittelalterlicher Darstellung jedoch wird der Longinus-Gestalt ihre Symbolkraft entzogen. Im Menschengewühl volkreicher Golgathaszenen ist der Lanzenträger nicht mehr Repräsentant des erlösungsbedürftigen, zur Mitwirkung am Heilsgeschehen berufenen Menschen. Er ist dagegen

107) Kap. III.1.

108) Schiller G., (wie Anm. 51), II, 131; Abb. 397, Buchmalerei, 834–843, Alcuin-Bibel aus Tours, Bamberg.

ausgezeichnet durch reiche zeitgenössische Tracht oder dadurch, dass er zu Pferde reitet. Seine Lanze ragt empor in einem Wald von Lanzen. Sie kann den Erlöserwillen Gottes nicht mehr anschaulich machen. Statt dessen wird biblische Geschichte erzählt. Longinus gehört dazu, zumal die Passionsspiele vom dreizehnten bis sechzehnten Jahrhundert sein Bild lebendig erhalten.

Im siebzehnten Jahrhundert verschwindet die Gestalt des Longinus, nachdem sie über tausend Jahre lang auf so vielen Gebieten des Lebens zu finden war. Der Mensch der Neuzeit erkennt sich nicht mehr in Longinus. Er schafft sich neue Formen der Andacht und der Frömmigkeit.

Longinus geht in die Viten der Heiligen ein, zuletzt in das monumentale Werk der „Acta Sanctorum“, das die Bollandisten im siebzehnten Jahrhundert begannen.

Bleibend verankert ist Longinus im Johannesevangelium. Denn die vom Evangelisten erwähnte unscheinbare Gestalt des namenlosen Söldners hat unter den Menschen über tausend Jahre lang ein schöpferisches Denken ausgelöst, das in die Mitte des Heilswerks führt, weil es dem Fortwirken der Erlösung gilt.

Im mythischen Bild der Schöpfungsgeschichte erscheint der Ursprung des Menschen aus Gott. Im historischen Geschehen der Kreuzigung Jesu auf Golgatha erscheint der Ursprung einer neuen Schöpfung: sie entspringt dem Erlöserblut des Mensch gewordenen Gottessohnes. Diese neue Schöpfung beginnt auf Erden.

Hat die erste Schöpfung vom Paradies zur Erde geführt in die Gottesferne, so führt die neue Schöpfung zurück in die Gottesnähe – zurück in eine Himmelswelt, die sich mit der verwandelten Erde verbunden hat.

Im Lanzenstoß des Longinus geht die alte in die neue Schöpfung über. Zeichenhaft steht der Söldner des Johannes-Evangeliums für den erlösungsbedürftigen Menschen, den Gott würdigt, am Heilswerk teilzunehmen. Das Opfer Christi soll im Menschen und durch den Menschen weiterwirken.

So können Himmel und Erde zusammenwachsen. Das Blut Christi hat den Weg dazu gebahnt.

Bildnachweis

Abb. 1–4: Germanisches Nationalmuseum Nürnberg (Foto-Archiv).



Abb. 1:
Die Vorderseite vom Prunkeinband des „Codex Aureus“.

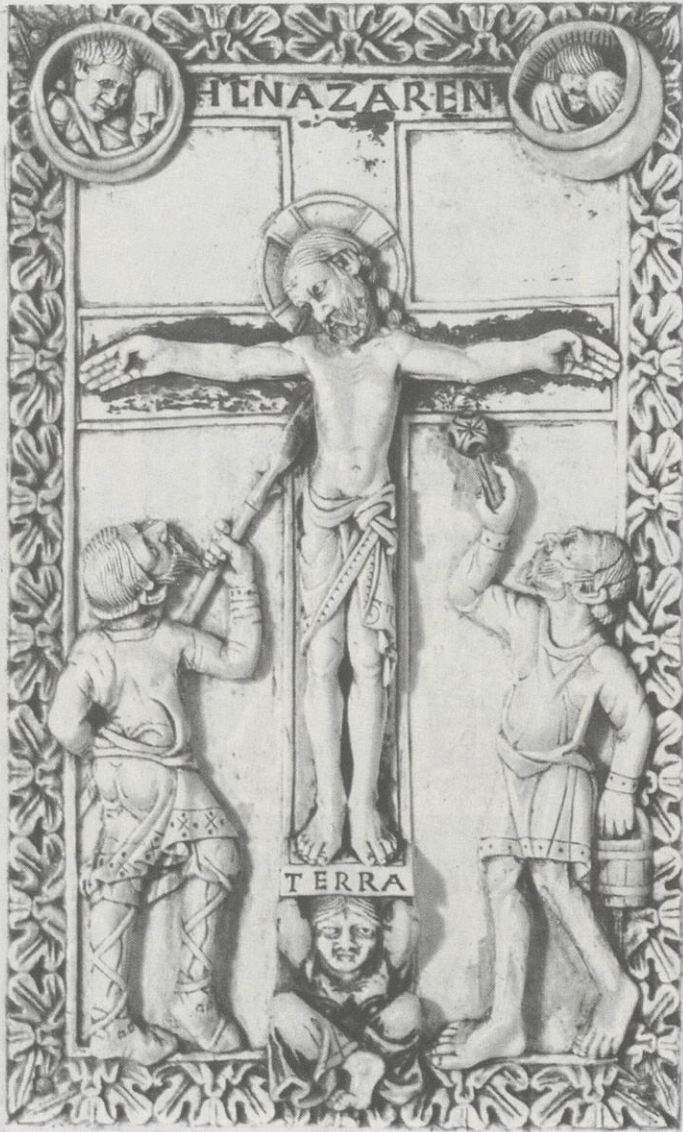


Abb. 2:
Die Elfenbeintafel mit der Kreuzigung Christi vom Prunkdeckel des „Codex Aureus“.

Zur Geschichte des „Codex Aureus“:

Der „Codex Aureus“ wurde 1955 vom Germanischen Nationalmuseum Nürnberg angekauft, nachdem er siebenhundert Jahre lang (der Prunkdeckel siebenhundertfünfzig Jahre lang) im Besitz des Benediktinerklosters Echternach gewesen war. Durch die Wirren der französischen Revolution 1794 aus dem Kloster vertrieben (das 1796 endgültig aufgelöst wurde), mußten die Echternacher Mönche zur Bestreitung ihres Lebensunterhalts wertvolle Handschriften verkaufen, unter anderem den „Codex Aureus“, der in den Besitz des Herzogs Ernst II. von Sachsen-Gotha-Altenburg gelangte. Der Codex verblieb im Besitz von dessen Familie bis zum Ankauf durch das Germanische Nationalmuseum.